

“Welche Illusionen hatten wir vor 1933, den Kriegsgeist zu bannen“

Der Internationale Versöhnungsbund (Fellowship of Reconciliation) im Briefwechsel zwischen Arthur Pfeifer (Waldheim/ Sa.) und Gerda Baumann (Agra/ Schweiz)

Der sächsische Volksschullehrer Arthur Pfeifer (1884 – 1976) und seine Schülerin Gerda Baumann (1893 – 1975), Lehrerin für lungenkranke sächsische Kinder in der Heilstätte Agra bei Lugano, führten in den Jahren 1935 bis 1975 eine lebhafte Korrespondenz, von der 497 Briefe A. Pfeifers und 138 Briefe G. Baumanns überliefert sind. Aus dieser Korrespondenz veröffentlicht der Freundeskreis „Arthur Pfeifer“ e. V., Waldheim/ Sa. kommentierte Auszüge, soweit sie die Verbundenheit der beiden Korrespondenten mit dem Internationalen Versöhnungsbund betreffen.

Für die Erlaubnis zum Abdruck der Briefauszüge dankt der Freundeskreis der Nichte Gerda Baumanns, Frau Ute Dürr aus Karlsruhe, die den Nachlass bewahrt, auf das herzlichste.

In dem Nachlass sind auch noch zwei Briefe von Alfred Dedo und Else Müller an Gerda Baumann und ein Brief von Gerda Baumann an Familie Müller erhalten. Letzteren mit seiner genauen weder klagenden noch anklagenden Beschreibung der Zeitverhältnisse und seiner nüchternen Selbstbetrachtung fügen wir der Brieffolge als ein bemerkenswertes Zeugnis der Nachkriegszeit ein.

Es folgen die Abschnitte

Krieg (1942 – 1945)

Nachkrieg (1946)

Rückbesinnung und Neuanfang (1947 – 1970)

und im Anhang

Kurzbiographien

von

Charles Freer Andrews, Sir Norman Angell, Gerda Baumann, Valentin Bulgakov, Corder Catchpool, Oliver Dryer, Fritz Eulitz, Friedrich Wilhelm Foerster, Karl Foerster, Henry Hodgkin, Fritz Kaphahn, Max Josef Metzger, Alfred Dedo Müller, Waldus Nestler, Arthur Pfeifer, Hans Pfeifer, Leonhard Ragaz, Henri Roser, John Nevin Sayre, Gertrud Schade, Kurt Schumann, Helmut Seidel, Friedrich Siegmund-Schultze, Walter Simons, Lilian Stevenson, Richard Woltreck

Nicht selbst eine Kirche zu sein, sondern der Kirche – der sichtbaren und der unsichtbaren – in all ihren Gliedern zu dienen, das ist das Ziel des Versöhnungsbundes. Lilian Stevenson

Arthur Pfeifer war Pazifist, aber nicht waffenlos. Seine Waffen: sein Sarkasmus, sein Humor. Die Kunst der Menschenbehandlung, die er beherrschte, war eine kämpferische Kunst.

Mit dem Internationalen Versöhnungsbund (IVB) und seiner pazifistischen Grundeinstellung ist Arthur Pfeifer den Worten seines Sohnes nach Anfang der zwanziger Jahre durch den Pfarrer von Ziegra/ Sa., Alfred Dedo Müller, der an der Gründungskonferenz in Bilthoven (Holland) 1919 teilgenommen hatte, in Berührung gekommen. Arthur Pfeifer selbst schreibt an die Leipziger Lehrerin Gertrud Schade am 26. November 1974, er habe von 1920 bis 1932 für den Versöhnungsbund gedolmetscht.

Aus Bemerkungen A. Pfeifers in Briefen an Gerda Baumann und Gertrud Schade, aus Unterlagen des Evangelischen Zentralarchivs Berlin im Nachlass von Friedrich Siegmund-Schultze und aus dem Mitteilungsblatt des Versöhnungsbundes ergibt sich hinsichtlich seiner Beziehungen zu Persönlichkeiten des Bundes und hinsichtlich seiner Arbeit im und für den Bund folgendes Bild:

1922 nimmt er an der internationalen Konferenz des Versöhnungsbundes auf dem Sonntagsberg in der Steiermark teil, wo er den katholischen Priester Max Josef Metzger, Begründer des Friedensbundes Deutscher Katholiken und der Una Sancta-Bewegung, kennenlernt und sich mit ihm eine Woche lang auf den täglichen gemeinsamen Morgenspaziergängen unterhält.

Waldus Nestler stellt in seinem Bericht „Vom Sonntagsberg“ in den von Leonhard Ragaz herausgegebenen „Neuen Wegen“ fest, daß sich die Konferenzteilnehmer bei der Verschiedenartigkeit der behandelten Probleme einig gewesen seien, „daß alle diese Fragen letztlich in der Erziehungsfrage verankert sind“, die anwesenden berufsmäßigen Erzieher hätten sich daher zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen, deren Zentrale sich in Waldheim, Turmstr. 15 beim Lehrer Arthur Pfeifer befände. Daß seine Adresse für eine solche Zentrale geeignet schien, mag damit zusammenhängen, daß A. Pfeifer außer im Versöhnungsbund auch im Weltbund für Erneuerung der Erziehung (New Education Fellowship) und in der L'École émancipée mitarbeitete und auch damit, daß er mit seinen Sprachkenntnissen im Englischen und Französischen, die ihn bei den von W. Nestler so schmerzlich empfundenen Sprachbarrieren, die dieser in seinem Bericht beklagt und die er durch das Erlernen von Esperanto zu überwinden empfiehlt, zu einem unentbehrlichen Vermittler machten.

Auf der Konferenz der New Education Fellowship in Montreux **1923** dolmetschte er sechs Vorträge von C G.Jung, wie er G. Schade am 11. November 1971 in einem Brief mitteilt.

1924 taucht sein Name auf der im Nachlass von F. Siegmund-Schultze im Evangelischen Zentralarchiv Berlin aufbewahrten Teilnehmerliste für die deutsch - französische Tagung des Versöhnungsbundes in Königsfeld/Schwarzwald auf zusammen mit den Namen der Lehrerin Gerda Baumann aus Leipzig, des Pfarrers A. D. Müller aus Ziegra/Sachsen, des Theologen und Sozialpädagogen Friedrich Siegmund-Schultze aus Berlin – zu der Zeit deutscher Sekretär des Bundes, des Zoologieprofessors Richard Woltereck aus Leipzig, des Theologiestudenten Henri Roser aus Frankreich, des Sekretärs des Internationalen Versöhnungsbundes Oliver Dryer aus London, des Verlegers John Nevin Sayre aus New

York. Nicht auf der Liste vertreten, aber nach der Erinnerung von Hans Pfeifer, dem Sohn Arthur Pfeifers, in Königsfeld ebenfalls anwesend der Präsident des Reichsgerichts in Leipzig, Walter Simons und der Quäker Henry Hodgkin.

Der Versöhnungsbund, 1914 in Cambridge ins Leben gerufen, geht auf eine Idee von H. Hodgkin und F. Siegmund-Schultze, die sich auf der Konferenz des Weltbundes für Internationale Freundschaftsarbeit der Kirchen im Juli 1914 in Konstanz begegneten, zurück. Königsfeld übrigens war eine Herrenhutische Gründung, gedacht als Bildungszentrum, das zu dem Zeitpunkt, 1924, mit seinem Zinzendorfgymnasium und den dazu gehörenden Internatsgebäuden noch bestand. Die Annahme mag nicht ganz abwegig sein, dass dieses Zentrum Gastgeber der Konferenzteilnehmer gewesen ist.

1925, auf der Jahresversammlung in Leipzig, übernimmt A. D. Müller die Leitung des Deutschen Versöhnungsbundes nach Fr. Siegmund-Schultze. Neben anderen werden Gerda Baumann (als Kassenführerin), A. D. Müller, Waldus Nestler (zuständig für das Nachrichtenblatt), A. Pfeifer, Fr. Siegmund-Schultze, R. Woltereck in den Arbeitsausschuß gewählt.

1926 scheint Arthur Pfeifer auf der Konferenz des Internationalen Versöhnungsbundes (IVB) in Oberammergau/Österreich Gandhis Sekretär Charles Freer Andrews zum ersten Mal begegnet zu sein; dieser ist auf dem Weg zu seiner Vortragsreise durch Deutschland, auf der er auch an der Vorstandssitzung des deutschen Zweigs des IVB in Leipzig teilnimmt und an der Leipziger Volkshochschule spricht.

1927 findet die Jahresversammlung in Sonnefeld bei Coburg statt. A. D. Müller gibt die Leitung der deutschen Sektion des Versöhnungsbundes an den Solinger Pfarrer Hans Hartmann ab. Zu den Vortragenden in Sonnefeld gehört neben A. D. Müller, Waldus Nestler, Hans Hartmann auch Arthur Pfeifer, dessen Thema lautet: „Das Problem der Erziehung zum Frieden in der Schule“. Im „Monatlichen Nachrichtenblatt“ des IVB Nr. 5/1927 schreibt Hans Hartmann über Arthur Pfeifers Vortrag:

Studienrat Pfeifer gab in humorvoll-ernster Weise eine Einsicht in unser Schulwesen, das vielfach leider noch recht weit entfernt ist von einem Unterricht im Geiste der Völkerversöhnung, wie ihn die Reichsverfassung vorschreibt.

Gast in Sonnefeld ist der auf einer Deutschlandreise begriffene ehemalige Sekretär von Leo Tolstoi, Valentin Bulgakov, der Tolstois Anschauungen über Gewaltlosigkeit und Vegetarismus auf Vortragsreisen in ganz Europa zu verbreiten sucht. Auf dieser Reise 1927, organisiert vom Deutschen Versöhnungsbund, besucht V. Bulgakov auch A. D. Müller in Ziegra und A. Pfeifer in Waldheim.

1928 gibt A. D. Müller in Zürich das Buch heraus „Fr. W. Foerster und die wirkliche Welt“, in dem Arthur Pfeifer mit dem Beitrag „Weltanschauungschaos und Schularbeit“ vertreten ist und in dem über Foerster die bemerkenswerten Worte stehen:

Hier gibt es Brot, nicht Steine; Leben – nicht Literatur; Licht, das die Wirklichkeit des Daseins erhellt – nicht Theorien über das Leben.

Zur Ostertagung des Bundes in Klanovice bei Prag in der Tschechoslowakei wird Arthur Pfeifer von der deutschen Sektion als Übersetzer geschickt. Aber nicht nur dort fungiert er als

Übersetzer. In einem Brief an Gertrud Schade vom 26. November 1974 beschreibt er seine Übersetzertätigkeit für den Bund so:

Die anstrengende Dolmetscherarbeit hab ich reichlich kennen gelernt in den Jahren 1920 – 1932! In Montreux, in Sandwich, in Canterbury, in Balthoven (bei Utrecht in Holland), im Schwarzwalde in Königsfeld, in Steiermark. Man ist dabei angespannt auf jedes Wort – und das wird umso anstrengender, wenn bei Diskussionen Franzosen, Deutsche, Engländer, Amerikaner abwechselnd um Verständigung sich bemühen, Leute darunter – ich erinnere einen höheren Beamten aus Lyon mit einer unerhörten Sprechgeschwindigkeit – und draußen sieht man das Chateau Chillon, wo Byron eine Zeit verbrachte, sich im Genfer See spiegeln, den weißen Mont Blanc in den blauen Himmel ragen, sieht die Cathedrale von Canterbury in herrlicher englischer Gotik, sieht die weite der Nordsee – und lehnt am Türpfosten zwischen zwei großen Sälen, aus deren einem die Ohren englische und amerikanische Reden fangen, um sie deutsch in den anderen Raum zu übersetzen; 1100 Zuhörer!

Im internationalen Jugendlager des IVB in Sandwich bei Canterbury 1928 trifft Athur Pfeifer Gandhis Sekretär C. F. Andrews wieder, ebenso die Irin Lilian Stevenson, die das Buch „Zehn Jahre internationaler Friedensarbeit – die Geschichte des Internationalen Versöhnungsbundes“ schreibt, das im Jahr darauf mit einem Vorwort von F. Siegmund-Schultze erscheint. Über die Begegnung mit ihr schreibt Arthur Pfeifer in einem seiner Briefe an Gertrud Schade am 6. November 1975 im Zusammenhang mit der Erinnerung an seine Fahrprüfung:

*Vor 40 Jahren gab es in England keine Autofahrer-Prüfung. Zu einer Konferenz in Canterbury kam eine mir von früher her bekannte 65 Jahre alte Dame in einem englischen Auto angerollt.
Ich sage: 'Na nu, Miss Stevenson, haben Sie noch eine Autoprüfung abgelegt?'
Antwort: 'Wieso? Hier fährt man – ist aber für jeden Schaden voll verantwortlich; das ersetzt jede Prüfung!'*

1929 Daß A. Pfeifer an der Konferenz des IVB in der französischen Arbeiterstadt Lyon 1929, die dem Thema „Christus und der Klassenkampf“ gewidmet war, teilgenommen hat, kann man aus dem bereits zitierten Brief an G. Schade vom 26. November 1974 schließen.

1931 hat A. Pfeifer sehr wahrscheinlich an der Konferenz des IVB in Lunteren/Holland teilgenommen, auf der es um die Erneuerung der Bewegung nach der veränderten Weltwirtschaftslage ging, und ist dort dem englischen Kulturphilosophen und Friedensnobelpreisträger Sir Norman Angell begegnet, von dem das sich mit Krieg und Wirtschaft befassende Buch „The Great Illusion“ stammt; mit ihm habe er die ganze Woche lang Gespräche geführt, wie er G. Schade am 3. Dezember 1971 in einem Brief mitteilt.

Im gleichen Jahr 1931 setzen sich Arthur Pfeifer und A. D. Müller für den Zirkus Sarrasani in Dresden ein; auf Bitten des Zirkusdirektors Hans Stosch-Sarrasani verlangen sie, daß die Erhöhung der Steuern für den Zirkus zurückgenommen wird; in dem Programmheft „Sarrasani“ Nr. 7/1931 werden unter der Überschrift „Der Zirkus unter dem Gesichtswinkel der Pädagogen“ Artikel von Arthur Pfeifer und Hans Hartmann abgedruckt, die beide den erzieherischen Wert des Zirkus als eines echten Gemeinschaftswerks hervorheben.

Was heißt Versöhnungsbund? Versöhnung ist überall nötig, zwischen Einzelnen wie zwischen Gruppen, seien es Klassen, Rassen oder Völker. Dem Gedanken christlicher Brüderlichkeit folgend bindet sich der Bund nicht an Konfessionen. Auf den Adressen- und Einladungslisten im Fr. Siegmund-Schultze-Nachlaß findet sich der Name des jüdischen Philosophen Martin Buber, finden sich Gemeinschaften wie die Anthroposophische Gesellschaft, die Freideutsche Proletarische Jugend, die Anarchistische Jugend, der Wandervogel, der Bund religiöser Sozialisten, die USP u. a. An den Hindugelehrten Mahatma Gandhi schickt der Versöhnungsbund 1923 aus Nyborg in Dänemark eine „Message“ mit den Worten:

A group of 21 countries which met to discuss Gandhi`s work and ideas, although disagreeing on some of his methods, are all agreed to propose to the Conference to send this greetings to him to show their sympathy with his ideas. ... We therefore tender you our brotherly greetings and sympathy in this hour of your trial and hope for a peaceful solution of all national and international problems by way of love and non-violent method.

Dem Versöhnungsbund kommt es nicht darauf an, neue eigene Organisationen in den verschiedenen Ländern zu gründen, er schließt sich gern schon bestehenden Organisationen, Gesellschaften, Gemeinschaften an: in Russland z.B. den Tolstoianern und deren Vegetarier- und Antimilitarismusbewegung, in der Tschechoslowakei der Nationalen Abrüstungsbewegung, später Bewegung für geistige und gesellschaftliche Wiedergeburt – Neues Jerusalem, in Frankreich der Antikriegsbewegung, in Schweden der Liga für christliche Bürgerpflicht, in Dänemark der internationalen Volkshochschule, in Holland der Bewegung Kirche und Friede, in Deutschland den verschiedenen Friedensgesellschaften, kirchlichen und sozialen Gruppen , auch der Volkshochschulbewegung usw.

Versöhnung also quer durch alle Nationen, Klassen, Stände, Parteien, durch alle Friedens- und Hilfsorganisationen, wie Lilian Stevenson in ihrer Geschichte des Internationalen Versöhnungsbundes schreibt:

Was uns aber am meisten unterscheidet, ist vielleicht das bewußte Bestreben, in allen Beziehungen des menschlichen Lebens das Band der Familie zu sehen. Von dieser Überzeugung durchdrungen, fühlten es die ersten Vorkämpfer als ihre Pflicht, die Schranken zwischen den feindlichen Völkern niederzureißen, um auch auf der anderen Seite den Bruder zu finden.

In seinem Englandbericht für das Sächsische Ministerium für Volksbildung über seine Studienreise 1928 nach England schreibt A. Pfeifer vom Versöhnungsbund:

In der englischen öffentlichen Meinung hat die Fellowship of Reconciliation („Versöhnungsbund“) eine beachtenswerte Stellung. Dieser Bund ist Ende 1914 von 130 Engländern, die zum Teil aus den Reihen der Quäker kamen, in Cambrigde gegründet worden aus der Erkenntnis der Unvereinbarkeit von Christentum und Krieg und Gewaltanwendung jeder Art. Hier gedeiht jener weitblickende Patriotismus, der begriffen hat, dass das eigene Vaterland am besten gesichert ist, wenn man die andern Völker durch Verständnis und Hilfsbereitschaft an seiner Erhaltung interessiert. Führende Deutsche in dieser Bewegung sind Prf. Siegmund-Schultze in Berlin und Pfarrer Dr. A. D. Müller in Leipzig, dessen Buch ‚Religion und Alltag‘ (Furche-

Verlag) höchst bedeutsame Anregungen zur Besinnung auf die geistigen Grundlagen des Lebens gibt.

Für den Lehrer und Pazifisten Arthur Pfeifer ist Versöhnung keine Frage der Organisation oder Institution - sie ist bestimmend für sein Leben. Natürlich nimmt er an Konferenzen, Tagungen, Jahresversammlungen teil und lernt da ja auch herausragende Persönlichkeiten und Geistesverwandte kennen, natürlich hält er Vorträge, um mitzuhelfen, den Versöhnungsgedanken zu verbreiten, natürlich setzt er seine Sprachkenntnisse im Englischen und Französischen zur gegenseitigen Verständigung ein – das eigentlich Bezeichnende für ihn bei all dem ist jedoch sein freies Urteil, ein Urteil, das jeder Frontenbildung entgegensteht. In und nach der Zeit des Nationalsozialismus fragt er nicht, ob einer Mitglied der NSDAP ist oder war (wie der Polizeikommissar in Waldheim, für den er nach dem Krieg ein entlastendes Gutachten schreibt), ob einer in der Wehrmacht und Offizier war (wie sein Zschopauer Kollege und Freund Helmut Seidel), ob einer Kapitalist war (wie der Fabrik- und Rittergutsbesitzer Fritz Eulitz) oder ob einer ein Geächteter ist, weil er einen DDR-Schulfunktionär durch seine Verteidigung des bundesdeutschen Schulwesens beleidigt hat (wie Dr. Kurt Schumann in Zschopau) usw. – für ihn ist ausschlaggebend, was für ein Mensch sich hinter dem Etikett verbirgt, das der aufgebrauchte Zeitgeist ihm aufgeklebt hat.

Aus der Fülle der Schicksale, mit denen es Arthur Pfeifer in seinem Leben zu tun bekam, sei hier die Geschichte von Fritz Eulitz erzählt:

Zu den unabhängigen Geistern während der für Arthur Pfeifer schweren Zeit in Zschopau gehörte außer Dr. Schumann am dortigen Gymnasium, dem Heimatforscher und Gartenfreund, und Arthur Pfeifers jungem Kollegen, dem Cellisten und Segelflieger Helmut Seidel, auch der Industrielle Major Eulitz. Er hatte 1931 die Burg Scharfenstein in der Nähe von Zschopau gekauft, ein Rittergut mit ausgedehnten Waldungen, in denen er sich dem Vogelschutz widmete, eng verbunden mit der Vogelschutzwarte Neschwitz bei Bautzen. An Gerda Baumann schreibt Arthur Pfeifer am 5. Dezember 1965:

In dem umliegende Walde – 325 Hektar – hatte er 2500 Vogelnistkästen anbringen lassen, für deren Besorgung er einen Vogelwärter hielt und außerdem einen Ornithologen, der jedes Wochenende draußen war. Er konnte sich das leisten als Besitzer einer Arzneimittelfabrik in [Fährbrücke bei] Zwickau. Als seine Frau die Dohlen um den Schloßturm vermißte, setzte er welche an, auch Eulen, deren Nester man auf dem Dachboden gut betrachten konnte. Alle Vögel in Schloß und Wald wurden beringt. Jedes Jahr verreisten die Dohlen im Juni – sie flogen zur Kirschenernte in das Egertal. Ende September verschwanden sie noch einmal. Da besuchten sie die Weinberge im Maintal. Nach jeder Ernte kehrten sie zurück. In einem Mauerloch dicht neben einem alten Klingelzuge an der Burgtüre nisteten Zaunkönige. Als mal junge Grasmücken beringt wurden, saß die Mutter der Vögel dicht dabei und schaute zu. Herr Eulitz selbst verlebte seinen Urlaub im Donaudelta – mit dem ‚Komfort‘, den eine von Menschen nicht besuchte Steppen- und Deltalandschaft zu bieten hat. Dort ist ein großes Vogelparadies. Den Major haben die Nazi noch vor Kriegsende umgebracht, weil er in seinen Wäldern arbeitslose Kommunisten beschäftigte und als man ihm das vorhielt erwiderte: ‚Sie wollen sie wohl verhungern lassen?‘ Solches haben wir hier erlebt – nur haben das viele vergessen.

Dieser Brief erweist sich als wichtiges Dokument hinsichtlich des Schicksals von Fritz Eulitz, wenn auch A. Pfeifers Angabe, die Nazis hätten ihn umgebracht, falsch ist. Fritz Eulitz ist

nach Kriegsende von der sowjetischen Besatzungsmacht als Rittergutsbesitzer enteignet worden. Trotz seines guten Verhältnisses zu den örtlichen Besatzungsbehörden – er durfte seine Fabrik weiterführen – und zu den örtlich agierenden Kommunisten wurde er Ende 1945 verhaftet und in das Lager des sowjetischen Geheimdienstes NKWD in Mühlberg a. d. Elbe eingeliefert, wo er 1947 an Tuberkulose verstarb. Die Familie erfuhr erst 1948 von Freigekommenen vom Ort seiner Haft und von seinem Tod. Warum A. Pfeifers Angabe bei seinem bekannt guten Gedächtnis falsch ist, ist nicht klar. Vielleicht hat man ihm gesagt, Fritz Eulitz sei im KZ umgekommen, was ja stimmte, und er hat das auf die Nazizeit bezogen, oder man hat es ihm falsch oder nur andeutungsweise berichtet, denn über die sowjetischen Geheimlager auf deutschem Boden war bis zum Sturz der DDR 1989 nichts Genaueres bekannt.

Vielleicht findet sich noch ein Insasse des Lagers, der sich an Fritz Eulitz erinnern kann. Unter den Lagerinsassen waren sehr junge Menschen wie z.B. Achim Kilian, der das Buch geschrieben hat „Einzubeiweisen zur völligen Isolierung. NKWD-Speziallager Mühlberg/Elbe 1945 – 1948“, erschienen im Forum Verlag Leipzig 1992. Er war 15 Jahre alt, als er verhaftet wurde. Arthur Pfeifer und dem Internet ist es zu danken, dass hier öffentlich auf das Schicksal von Fritz Eulitz aufmerksam gemacht werden kann.

Krieg

Waldheim/Sachs., Turmstr. 7

19. Oktober 1942

Meine liebe Gerda,

gestern, am Sonntag den 18., kam das reizende Skizzenbuch des Caspar David Friedrich, das Du am 14. abgeschickt hast, in meine Hände. Wie danke ich Dir für diese Sonntagsfeier. Welche ruhige Hingabe an die Sache spricht aus den zarten Strichen. Und die Technik der Wiedergabe ist bewundernswert; man glaubt, das Original in der Hand zu haben. Und Deine Findigkeit ist nicht weniger zu bestaunen! Woher weisst Du, dass es das gibt?

Meine Hoffnung, vom Arzt bestätigt zu bekommen, dass ich mich sehr schön herausgemacht habe, zerfloss vorige Woche, weil der Mann mit seinen Messgeräten einen erheb[lichen] Unterblutdruck, Herzmuskelschwäche und fortschr[eitende] Erschöpf[un]g feststellen zu müssen glaubte. Jetzt ist bloss die Hauptsache, dass ich selber den nötigen Optimismus nicht verliere und auch weiterhin subjektives Energiegefühl und objektiven Kraftvorrat für gleich erkläre, wenn ich auch verstandesmässig weiss, dass das eine Art Erschleichung ist, aber ich denke nicht dran, mich werfen zu lassen. Am liebsten ginge ich nach dem Kriege in ein Kolonialgebiet, ein tropisches allerdings, denn afrikanische Wärme wäre mir ganz willkommen und die Möglichkeit einer Kaffeeplantage in der Nachbarschaft des Hauses machte die Herzmedikamente des Apothekers weithin überflüssig. Obwohl wir uns dieses Jahr über das Klima eigentlich kaum zu beklagen haben; denn bisher ist noch kein Nachtfrost da gewesen, voriges Jahr lag um diese Zeit hier bereits seit zwei bis drei Wochen Schnee. Späte Birnen hängen noch jetzt am Baum, und man hat keine Sorge um sie, weil man einfach nicht glaubt, dass sie heuer erfrieren. Noch gestern holte ich einen Strauss Wicken und herrlich rot blühendes Sedum aus meinem Garten. Auch der Myrthenstock blüht unentwegt weiter, immer neue Knospen öffnen sich. So herrlich hat er noch nie sich gezeigt wie in diesem Jahre. Gestern hat sich übrigens mein Katalog der Albertinadrucke wieder eingefunden, den ich im Sommer bei Dir vermutete; es geht doch nichts verloren, abgesehen vom Gedächtnis, das die Motten stellenweise beschädigt zu haben scheinen. Zu tun hab ich unheimlich. Denn in den Weltg[eschichtlichen] Betr[achtungen] von Jac[ob] Burckhardt, die ich jetzt wieder vorgenommen habe und recht gründlich durchdenken will, steht der Hinweis – den ich mir selber schon oft gegeben habe – die Übung in fremden Sprachen nie völlig einschlafen zu lassen. Er sagt: Man weiss nie zu viele Sprachen. Und das stimmt, denn in jeder Sprache scheint der Geist eine andere Seite seines Wesens zu zeigen. Schon weil man auf die Sprachenpflege nicht die nötige Sorgfalt verwenden kann, bleibt das Wissen Stückwerk, ganz abgesehen von der eminenten praktischen Bedeutung einer ausgebreiteten Sprachkenntnis, die ja in der heutigen Zeit jedem einleuchten müsste.

Freitag vor acht Tagen sprach Dedo M[üller] in Döb[eln]. Ich fuhr hinüber und habe auf dem Wege zum Bahnhof mit ihm gesprochen. Sein Vortr[ag] klug, akademisch. Nur die Hast und Unrast, die er nicht los zu werden scheint, wirkten auf mich so, dass ich mir vornahm, diesen üblen Geistern nicht mehr Opfer zu bringen. Es wird nämlich bei allem nervösen Jagen nicht das geringste mehr geleistet als sich mit

ruhig gleichmässiger Stetigkeit vollbringen lässt. Ich muss immer wieder an den tiefen Eindruck denken, den mir das Grab der babylonischen Königstochter Schubad machte, die etwa 5500 Jahre v. Chr. im Alter von 26 Jahren mit 40 Kriegern bestattet wurde, man sah noch die Reste der Herrlichkeit, auch die heiligen silberbeschlagenen Ochsen waren mit in das Grab gesenkt, kostbare Gefässe von vollendeter Form, deren sie sich im Jenseits bedienen sollte. Ja schön, aus dem unendlichen Strome der Zeit war sie also für 26 Jahre hervorgetaucht, was will das schon sagen, was sind auch 70 oder 100 Jahre?

Agra/Lugano (Schweiz), Sächs. Kinderheilstätte
30. November 1942

Mein lieber Arthur

...

Ich habe Dir noch gar nicht geschrieben, dass ich mich sehr gefreut habe, dass Du nach Döbeln gefahren bist, als M[üller] gesprochen hat und dass Du dann auch zu ihm gegangen bist. Er hat jetzt auch wieder mal in Chemnitz gesprochen und war auch in Wien zu einer Zusammenkunft über Neugestaltung des Gottesdienstes. Er ist sehr viel unterwegs; das bringt auch Unrast in sein Leben. Jetzt kann er nicht mehr anders, mit der Erweiterung seines Wirkungskreises ist er diesem Quälgeist unserer Generation, nein unserer Zeit, der Hast, erlegen.

Oederan i. Sachs., Bahnhofstr. 7
30. Oktober 1943

Meine liebe Gerda,

...

Ich fand eben eine Karte mit einem Bilde von Eranthis hiemalis [Winterling], die ich Dir beilege, weil Du diesen schönen Februarblüher nicht kanntest, vielleicht gibt es das Pflänzchen bei Euch auch, das als ein zarter Vorfrühlingsbote aus dem Laub des vergangenen Herbstes goldgelb hervorleuchtet, wenn die kleinen Knollen nicht durch einen Sauberkeitsfanatiker im Herbst mit dem Rechen weggerissen worden sind. Unvergesslich ist mir, wie Karl Foerster einmal auf einen Winkel in seinem Steingarten trat, auf dem im Herbst nicht das Geringste los war und dabei sagte: "Hier schläft jemand aus dem Amurlande, Adonis amurensis." Das ist auch so ein Frühlingsjuwel, das nach der Blüte nur noch in der Erde lebt und dabei Gefahr läuft, beschädigt oder unbemerkt beseitigt zu werden. Manchmal steckt in einer Pause einer Symphonie eine musikalische Idee, die nur nicht von allen Zuhörern vernommen wird. Und das scheint mir auch für viele Dinge der sichtbaren Welt zuzutreffen. Unsichtbares wie Unhörbares kann lebendig und wirksam sein.

Von Else Müller erfuhr ich, dass Alfred vorige Woche in Strassburg und Freiburg war, ich hatte ihn gebeten, doch der Frau Kaphahn ein paar Zeilen zu schreiben, er kannte doch die Leute auch. Am Dienstag nimmt er seine Vorlesungen wieder auf. Ich soll einmal nach L[eipzig] kommen. Vielleicht fahre ich auch mal sonntags hin, wenn ich nur nicht mich dadurch behindert fühlte, dass er doch so gar keine Zeit hat.

Oederan i. Sachs., Kreuzgang 2
27. Februar 1944

...

Was inzwischen wieder in Leipzig geschehen ist, lässt sich noch nicht sagen. Den ersten Angriff haben Nestlers und Müllers ohne eigenen Schaden überstanden, Nestler hat bei dem damals herrschenden Sturm nicht einmal wahrgenommen, welches Ausmaß die Zerstörungen annahmen, er hat einzelne Brandbomben abgelöscht, aber sein Stadtteil ist verschont geblieben. Berbig soll alles verloren haben. Hoffentlich ist das Unheil bei Nestler und Müller auch diesmal vorübergegangen. Ireas Mann ist in sein Institut übergesiedelt, nachdem auch das Ausweichzimmer, das er im Januar bezog, etwas abgekriegt hat.

Sonntagnacht: Eben bringt Hans [Pfeifer] die Nachricht, dass Müllers total bombengeschädigt seien; er [A. D. Müller] habe es seinem Bruder in Großbauchlitz telephonisch mitgeteilt. Ich schreibe sofort.

Agra/Lugano (Schweiz), Sächs. Kinderheilstätte
6. Januar 1945

Mein lieber, lieber Arthur,

wir sind seit gestern eingeschneit! Ich weiss noch gar nicht, wann ich den Brief auf die Reise schicken kann. Gestern konnte das Postauto erst um 10 Uhr, nachdem der Schneepflug uns ausgegraben hatte, nach Lugano fahren (anstatt um 7 Uhr!). Es hat 3 Stunden gebraucht, um hinunter zu kommen und ist noch gar nicht wieder zurückgekommen. Nun ist heute grosser Feiertag – im Tessin beschenkt man heute die Kinder – und morgen ist noch mal Sonntag. Da ist so wie so der Autopostverkehr eingestellt – also werden es 3 Tage sein, die wir ohne Verbindung zur Aussenwelt sind, vielleicht werden es auch noch mehr! Herrlich! D.h. Post hätte ich nun doch so sehr gern wieder einmal! Wir haben nämlich jetzt wieder Postsperrre. Am 14. und 20. Dez. kam die letzte Post aus Deutschland; dann am 2.1. wieder ein Brief vom 10. Dez. Aber nun ist wieder Stille. Und von Dir habe ich soo lange nichts gehört! Deinen letzten Brief hast Du am 19. Nov. geschrieben! Aber weisst Du, in all der Zeit jetzt warst Du mir so nahe, und ich habe mit Dir gesprochen, und du warst um mich, dass eigentlich auch Du gespürt haben müsstest, wie wir beiden zusammengehören!

...

Die Tage bis Neujahr sind hier so gesellig und voller lukullischer Verlockungen, dass man sich nur schwer dagegen wehren kann. Angestelltenfeier mit Aufführung am 1. Weihnachtstag, Einladungen hier und dort, Sylvesterfeier der Patienten, Neujahrsempfang beim Chef [Dr. Hanns Alexander] – – in unserer grossen Gemeinschaft ist's ganz unmöglich, sich auch nur ab uns zu herauszulösen. Dies Jahr war nun auch noch unser Geldbeutel einschränkunggebietend, aber mir war's immer noch reichlich genug! Trotzdem habe ich mich bemüht, jede Stunde mir bewusst zu machen. Und da bin ich eben mit Dir zusammengewesen und habe auch ganz hausbacken meine Wohnung genossen. Erst am 23. habe ich mir meine Weihnachtsstube hergerichtet, weil ich ja auch meiner kleinen Nichte bisschen heimelige Weihnachtsfreude schenken wollte. Denn Du kannst mir glauben, dass wir seit dem Novembertag weder Stimmung noch Vorbereitungslust hatten. Auch mit

unseren Gedanken so viel draußen, legte sich so viel Last auf uns, wenn auch alles Miterleben der äußeren Schicksale so theoretisch ist.

Ich hab viel gelesen – viel Weihnachtsliteratur – alles, was ich von Dedo Müller habe – und dann in der Zusammenstellung „Im Gespräch mit Goethe“ [vermutl. „Goethe im Gespräch“, Zürich 1944 (Manesse-Bibliothek der Weltliteratur)], was ich Dir schicke. Die Dünndruckausgabe machte mir so viel Freude in dem Gedanken, dass Du sie in Deinem Mantel tragen könntest, dass ich sie Dir schicken muss. Vielleicht freust Du Dich darüber auch. Und vielleicht bist Du auch mit der Zusammenstellung zufrieden, die ich natürlich nicht so beurteilen kann, während Du bestimmt nach Gesprächen besonderer Art sofort nachsuchen wirst.

...

Draussen brummen wieder Bomber, unheimlich laut. Ihr habt einen gewaltigen Vorsprung im seelischen Erleben und in der inneren Tragfähigkeit. Glaub mir, ich schäme mich oft!

Als Arthur Pfeifer im Oktober 1942 seinen Brief an Gerda Baumann in der Schweiz schreibt, ist er am Ende seiner Kräfte.

Nach 25jähriger Amtszeit als Lehrer an der Volksschule in Waldheim und 14 Jahren als Direktor der Waldheimer Volkshochschule, die er mitbegründet hatte, war, er im März 1933 wegen „abfälliger Äußerungen über die nationalsozialistische Bewegung“, wegen „Gefährdung des nationalen Aufbaus“, wegen seines Pazifismus, wegen seiner Beziehung zu Friedrich Wilhelm Foerster, wegen des Verdachts, Marxist zu sein, aus dem Schuldienst entfernt worden. (Genauso erging es übrigens seinem Bruder im Versöhnungsbund Waldus Nestler.) Anderthalb Jahre, in denen er verschiedene Lehrerstellen innehatte, vergingen, ehe er mit seiner Suche nach einer festen Anstellung Erfolg hatte und im September 1934 sein neues Amt an der Volksschule in Zschopau (Erzgeb.) antreten konnte.

In Zschopau lernte er den Gymnasiallehrer Dr. Kurt Schumann kennen, einen ehemaligen Lehrer der Dresdner Dürerschule, einer Höheren Versuchsschule, die von den Nationalsozialisten nach ihrem Machtantritt sofort geschlossen wurde, und der wie Arthur Pfeifer in Zschopau untergekommen war - am Zschopauer Gymnasium.

An der Volksschule befreundete sich Arthur Pfeifer mit einem jungen Kollegen, ebenfalls aus Dresden kommend, ebenfalls neu an der Schule, ebenfalls gegenüber der nationalsozialistischen Schulpolitik kritisch eingestellt – mit Helmut Seidel. Diese beiden Freunde Arthur Pfeifers in Zschopau halfen ihm über die schwere Zeit hinweg, in der die Schulbehörde in Flöha alles daran setzte, ihn aus dem Schuldienst hinauszudrängen.

Im Herbst des Jahres 1941 leitete diese Behörde ein Dienststrafverfahren beim Dresdner Verwaltungsgericht gegen Arthur Pfeifer ein. Grund: „Herabsetzung des deutschen Wesens“, „auffälliges Eintreten für England“, „Mangel an deutschem Volksbewusstsein“, „gegnerische Einstellung zum jetzigen Staat“. Und so wurde Arthur Pfeifer am 27. Juli 1942 vorläufig des Dienstes enthoben. Im September dann das Urteil: Kürzung des Gehalts um 1/5 auf drei Jahre. Die Schulbehörde, nicht zufrieden mit dem Urteil, geht am 5. Oktober 1942 in Berufung und fordert, Arthur Pfeifer gänzlich aus dem Schuldienst zu entfernen. Das Reichsverwaltungsgericht in Berlin weist dann jedoch im Dezember 1942 die Berufung zurück und bestätigt das Dresdner Urteil. In der Urteilsbegründung folgt das Berliner Gericht

Arthur Pfeifers Argumenten, seine Hauptsorge habe in allem nur den Kindern und einem ordnungsgemäßen Unterricht gegolten.

Während des Prozesses lebte Arthur Pfeifer in Waldheim, wo er noch seine alte Wohnung hatte und seinen Garten, der ihm stets eine Quelle der Freude und der Stärkung war.

Eine andere Quelle dieser Art war ihm die Lektüre, hauptsächlich die Goethes und Jacob Burckhardts. Die Sophienausgabe der Goethischen Werke, die er besaß, hat er mehrmals von vorn bis hinten durchgelesen, desgleichen seine 14bändige Burckhardt-Ausgabe. Anfang des Jahres 1942 hatte Fritz Kaphahn Arthur Pfeifer den von ihm herausgegebenen Band Briefe von Jacob Burckhardt mit der Widmung geschenkt: „Herrn Arthur Pfeifer zur Erinnerung an den Besuch am 3. 1. 42. Der Hrsg.“ Ein Jahr später, im Herbst 1943, nahm sich Fritz Kaphahn auf Grund von Depressionen, wie seine Frau Arthur Pfeifer schrieb, das Leben.

Die Angriffe gegen ihn machten Arthur Pfeifer schwer zu schaffen, er litt an Schlaflosigkeit, die er auch im Prozeß geltend gemacht hatte, und seine Stimme versagte ihm den Dienst. Dazu kam, daß er seinen in Dresden im Sterben liegenden Vater wechselweise mit seiner Schwester Josefa gepflegt hatte. So dachte Arthur Pfeifer daran, das Lehrerdasein ganz aufzugeben und evt. Bibliothekar zu werden. Gerda Baumann, sehr besorgt um seine Gesundheit, verhalf ihm zu einer Erholungskur in Volderwildbad in Tirol. Inzwischen hatten Wohlgesonnene eine neue Lehrerstelle für Arthur Pfeifer gefunden – an der Volksschule in Oederan. Dort unterrichtete er vom Mai 1943 bis März 1945, da er auf Grund starker Arbeitsüberlastung – wegen Lehrermangels (viele Lehrer waren eingezogen worden) und dem ständigen Zustrom von Flüchtlingskindern aus dem umkämpften Osten – auf der Straße in Oederan zusammenbrach.

Nach Kriegsende kehrte Arthur Pfeifer als Lehrer nach Waldheim zurück; und als Nachfolger seines Kollegen Lothar Morgenstern, mit dem zusammen er einst, 1908, seine Lehrerlaufbahn in Waldheim begonnen hatte, leitete er die Waldheimer Volksschule von 1945 bis zu seiner Pensionierung 1949. Neben seinem Unterricht und seiner Schulleitertätigkeit bildete er noch Neulehrer aus und hielt Vorträge wie einstmals zu Zeiten des Versöhnungsbundes, als A. D. Müller, Waldus Nestler, er und andere Ausschußmitglieder des deutschen Zweigs eine beachtliche Vortragstätigkeit entfalteten. Der Brief an Gerda Baumann zeigt, dass A. D. Müller diese seine Vortragstätigkeit auch über die Kriegsjahre unter den Bedingungen nationalsozialistischen Drucks und der Bombenangriffe der alliierten Truppen fortsetzte. Gerda Baumann in der Schweiz betrachtete die Geschehnisse in Deutschland mit Sorge. Diese Sorge erstreckte sich außer auf die ehemaligen Mitstreiter im Versöhnungsbund auch auf Arthur Pfeifers Familie, auf Arthur Pfeifers Sohn Hans (über den er nach Monaten der Ungewißheit im Januar 1945 vom Roten Kreuz erfuhr, daß er in Frankreich in amerikanischer Kriegsgefangenschaft sei), den auch Gerda Baumann gut kannte; sie hatten beide an der Konferenz des Internationalen Versöhnungsbundes in Königsfeld im Schwarzwald 1924 teilgenommen und waren zusammen durch den Schwarzwald gewandert. Auch Arthur Pfeifers Tochter Irene, die mit ihrer Familie in Berlin lebte, später nach Sonthofen, dann nach Nürnberg zog, kannte Gerda Baumann gut. Als in der DDR-Zeit wenigstens Rentner nach Westdeutschland reisen durften, trafen sich Arthur Pfeifer und Gerda Baumann in jährlichen Abständen (*eine* Reise im Jahr war nur gestattet) bei Arthur Pfeifers Tochter Irene in Nürnberg.

Nachkrieg

Empfänger: Herrn Prof. Dr. Dedo Müller, Leipzig – W 31, Rochlitzstr. 7

Absender: Gerda Baumann, Kinderheim A g r a bei Lugano (Schweiz)

Agra, den 15. März 1946

Ihr lieben Freunde!

In Arthur Pfeifers erstem und bisher einzigem Brief vom 6. Jan. stand auch von Euerm Ergehen. Ich bin so froh und dankbar, dass Ihr bisher alles Schwere gut überstanden habt, und dass Eure beiden Jungen am Leben geblieben sind, wird Euch mit grosser Dankbarkeit erfüllen. Norbert ist bei Euch, aber woher schrieb Peter? Falls er in Gefangenschaft sein sollte, irgendwo im Westen, so schreibt mir doch seine Adresse; ich kann ihm von hier aus schicken. In Eure Zone ists leider noch nicht möglich. Hoffentlich konntest Du, liebe Else, die Kleinigkeiten erhalten, die ich Dir vergangenes Jahr noch schickte. Ihr könnt mir auf demselben Wege wieder schreiben, wie Ihr diesen Brief bekommt. Wenn Ihr dringend Sachen braucht, so schreibt es doch. Ich habe jetzt versucht, ein Paket mit getragenen Sachen an meine Nichte Ute nach Offenburg/Baden zu schicken, was erlaubt ist. Wenn dieses Paket ankommt, dann will ich wieder an sie schicken, sie könnte dann auch Euch davon schicken, denn es sind vorläufig nur 500 g Päckchen zu Euch erlaubt. Und nur getragene Sachen „mit deutlich sichtbaren Spuren des Getragenseins“.

Im Februar war Lic. [Emil] Bock aus Stuttgart bei den Gemeinden in der Schweiz. Ich hörte ihn in Zürich. Er sprach von der intensiven Wiederaufbauarbeit der Christengemeinschaft, auch in der russischen Zone, auch in Leipzig. Von seinen persönlichen Erlebnissen sprach er nur so ganz nebenbei; man hatte den Eindruck, dass er so konzentriert und wesentlich war, dass diese persönlichen Erlebnisse ganz im Hintergrunde standen. Auch in der Waldorfschule ist eine lebhaftige Tätigkeit, ca. 500 Schüler sind wieder da und 70 Schüler im Lehrerseminar. Hier wird in den Gemeinden viel für Stuttgart und die anderen Gemeinden gesammelt, auch an Lehrmitteln und Büchern. Ich versuche, Euch das neuste Buch von Rud[olf] Meyer über Nietzsche zu schicken, hoffentlich gelingt es mir. Er erinnert sich sehr gut noch an Dich, lieber Dedo. Vorigen Herbst war er 8 Tage bei uns hier und hat uns Vorträge über Goethes Faust und Goethe als Naturwissenschaftler gehalten. Jetzt hatten wir wieder die Freude, ihn eine Woche hier zu haben. Er sprach über Rich[ard] Wagner als Gralsbote und den Stufenweg des Parzifal. Das verzerrte und missdeutete Bild von Rich. Wagner wurde auf diese Weise wieder richtig gestellt. Und für unsere Patienten, die teils durch ihre Jugend und teils durch ihre frühere Arbeitsbeanspruchung gar keine richtigen und klaren Eindrücke der alten Sagen (Lohengrin, Tannhäuser, Holländer, Parzifal) mehr hatten, war es recht aufschlussreich, davon und von Rich. Wagners Werk einmal unter der Beleuchtung von Rud[olf] Meyers Standpunkt kennen zu lernen. Hier sind wir noch so glücklich, dafür Zeit haben zu können, wer weiss, was den Menschen bevorsteht, wenn sie einmal wieder heimkehren werden. Wann das sein wird, wissen wir alle noch nicht. Ein Teil unserer Patienten, der nicht mehr kurbedürftig ist, ist in einem Lager in der Westschweiz interniert. Wir haben jetzt eine Station mit 20 Tessiner Patienten und auch andere deutsche Patienten aus aufgelösten Häusern aus Davos und Arosa. Wie sich aber unser Leben in der Zukunft – vielleicht schon im Sommer – gestalten wird, das wissen wir noch nicht. Ebenso wissen wir nicht, was mit den Kindern

geschehen wird. Vorläufig haben von 84 Eltern aus Sachsen erst 24 Eltern von sich hören lassen. Wann und ob man die Kinder in absehbarer Zeit heimschicken wird, ahnen wir nicht. Ich hoffe, dass ich solange hier arbeiten darf, so lange wir die Kinder hier haben. Und doch ist meine Sehnsucht sehr gross, wieder einmal in die Heimat kommen zu können und alle Lieben wieder sehen zu können, die noch am Leben sind. Die letzte Nachricht von den Meinen stammt vom 27. 2. Da waren alle noch gesund, meine 2. Nichte, die in Kissingen verheiratet ist, hatte eine schwere Operation hinter sich, von der ich aber gar nichts Näheres weiss, da der Brief hierüber nicht hier angekommen ist. Mein Neffe ist vom Offiziersanwärterkursus weg noch in den letzten Apriltagen bei Gotha gefallen, ebenso wie Otto Wermann, den Ihr noch aus Waldheim kennen werdet. Er kam auch immer nach Ziegra und gehörte zu Eurer Jugendgruppe. Er war jahrelang unser Hausmann und ein treuer und anhänglicher Mensch. Die ganze Zeit ist er im höchsten Norwegen gewesen und ist in den letzten Tagen in den Kämpfen um Eilenburg gefallen. Was ist alles gefallen, zerbrochen und zerstört! Und Lic. Bock sprach davon, dass uns nur eine Atempause gegeben sei! Er sprach davon, dass die Christengemeinschaft bei ihrer Gründung nach dem ersten Weltkrieg eine Erneuerung des Christentums beabsichtigt habe, bei dem jetzigen Wiederanfang handele es sich um eine Rettung des Christentums. Und solche Gedanken sprachen auch aus der Rede Pfarrer Niemöllers, der im Züricher Grossmünster vor beinahe 3000 Menschen gesprochen hat, als er jetzt zur Tagung der Ökumenischen Bewegung in der Schweiz war. „Die Ruinen der Häuser und Städte in Deutschland sind nur die äusseren Anzeichen einer tieferen Not, die man heute weder überschauen noch erfassen kann. – – – In Deutschland fristet ein Volk sein Leben, das geistig nicht mehr weiss, wohin es sich wenden soll. Wir Deutsche sind immer Idealisten gewesen, aber heute findet man statt Ideen nur noch leere Begriffe, statt Idealen ein grosses Verzagen, wenn nicht ein Verzweifeln. Nicht zu Unrecht spricht man vom drohenden oder schon wirksamen Nihilismus. Und mit einem also gearteten Volk hat es nun die christliche Kirche zu tun! Der Zusammenbruch war vollständig. Man sollte nun meinen, dass der Sturz des äusseren und inneren Seins die Menschen dazu triebe, sich nach der Botschaft auszustrecken, die sich selber die frohe nennt. Es müsste, so denkt man, eine christliche Erweckungsbewegung anheben. Nichts davon! Zwar werden die äusseren Bedingungen der Verkündigung garantiert und erweitert, aber es sind dieselben Leute wie vor 2, 4, 6 Jahren, die zur Kirche gehen – und kaum neue. Nicht einmal der totale Zusammenbruch führt das Volk in die Kirche zurück. Die scheinbar einmalige Gelegenheit einer inneren Erneuerung blieb und bleibt ungenützt. Fehlt es etwa am guten Willen der Kirche? Die evangelische und katholische Christenheit Deutschlands arbeitet mit Hingabe an der Linderung der äusseren Not, besonders der Flüchtlinge. Hitler hat das Volk für die Solidarität gut geschult, und das Winterhilfswerk wird von den christlichen Kirchen neu aufgenommen. Es wird treu gepredigt, der Trost des Gotteswortes wird von den Kanzeln verkündigt; aber es hat den Anschein, als dringe die Botschaft nicht durch das Fell des Herzens bis in die Seele hinein. Trotzdem bleibt alles, wie es war, und die Menschen versinken immer tiefer im Elend und in der Verzweiflung. Die innere Wirkungslosigkeit der Verkündigung ist die eigentliche Not der Kirche. Die schwere Frage taucht auf, ob die Kirche wirklich noch Trägerin der frohen Botschaft ist, ohne die das Volk nicht leben kann. Von der Erkenntnis des Bannes aus, der auf der Kirche liegt, muss das Schuldproblem angepackt werden. „Ein jeglicher murre wider seine eigenen Sünde“, heisst es in den Klagegedichten. Der Christ hat sich selber als schuldig zu bekennen. Gott hat im Zusammenbruch nicht nur mit dem Volk, nicht nur mit den anderen geredet, sondern mit jedem Christen persönlich. Wenn man sich auch menschlich

gesehen an den Greueln, die in der Mitte des deutschen Volkes geschahen, unschuldig fühlt, wenn auch weder als Mörder noch als Denunziant beteiligt war, so muss von Gott aus schon die Unterlassung der geforderten Tat als Sünde gelten. Man hätte schon 1933 protestieren sollen, als Kommunisten verfolgt wurden. Die deutsche Christenheit trägt vor Gott vielleicht eine grössere Verantwortung als die Nationalsozialisten, die von Christus nichts wussten. Sünde und Schuld sind nicht fromme Redensarten, sondern Wirklichkeiten, und zwar furchtbare, katastrophale Wirklichkeiten, bei denen es um Tod und Verderben der Seele geht. Auf diesem schweren Hintergrund wird die frohe Botschaft des Evangeliums zur echten Freude und Seligkeit. Die Pfarrer müssen das Evangelium von Gott, der den Büssenden begnadigt, zunächst selber empfangen, um es als wahrhaftige Zeugen weiterzugeben. Sind die Deutschen wirklich schlechtere Menschen als die anderen? Warum mussten diese Greuel ausgerechnet in Deutschland geschehen? Solches Murren und Hadern geht zu Ende, wenn man Sünde und Vergebung innerlich erfährt. Wer Christus als den Heiland aufnimmt, erkennt ihn im geringsten Bruder und erkundigt sich nicht nach dessen Würdigkeit, sondern sieht seine Not.“

Pastor Niemöller schilderte am Beispiel der Dahlemer Gemeinde, wie verhungerte Menschen von ihrem kärglichen täglichen Brot den schwer geprüften Ostflüchtlingen einen Teil abgeben. Die christliche Liebe äussert sich nicht nur im persönlichen Opfer, sondern auch in der Überwindung der letzten Verzweiflung, die so manche Menschen an den Abgrund des Selbstmordes führte. Die Aufgabe der Christenheit in Deutschland und in Europa ist nicht zu Ende. Die Menschen sollen angeleitet werden, in jedem leidenden und geringen Mitbruder Christus zu erkennen. Die Kirche sollte zeigen, dass unter Christen Frieden herrscht, weil die Liebe wirksam ist. Diese Arbeit ist heute, wo man vor der Endkatastrophe täglich mehr bangt, dringend nötig. (Neue Zürcher Zeitung, 8. 3. 46)

Ich wünsche Euch von Herzen weiterhin Gesundheit, dass Ihr die schwere Zeit überstehen mögt und dass uns ein Wiedersehen geschenkt werde!

Waldheim/Sachs., Turmstr. 7
8. Mai 1946

Meine liebe Gerda,
das hat mich erfreut, heute Deinen Brief von 24. 4. zu bekommen! Ja, wenn Du nur gleich bei mir sein könntest – oder lieber umgekehrt. Oder wenn wir zusammen eine kleine Dorfschule aufmachten. Dass wir damals den Hausplan mit Frau Dr. Kaufmann auf sich beruhen liessen, war ein sehr schwerer Fehler. Über meinen jetzigen Betrieb mache Dir ja keine übertriebenen Vorstellungen: ein unausgesetztes Büroarbeiten, Telephonieren, Diktieren, Organisieren – alles das, wozu ich nicht geboren bin. Bis Ende Dez[ember] mochte es gehen, ich gab auf amtsärztliche Verordnung die Woche 18 Stunden. Aber als [Lothar] Morgenstern ausfiel, kamen die Leitungsgeschäfte über mich, mit oft 60 Wochenstunden. Da sind noch Frl. Noth, Naumann und Tempel und etwa zwei Dutzend n e u e [Lehrer]. An den meisten Orten ist es nicht üblich, dass die Leitung noch eine Klasse führt. Ich kann mich dazu nicht entschliessen und hab meine Gesellschaft noch 12 Stunden in der Woche, oft gestört. Über das, was an pädagogischen Jugendträumen durchführbar ist, mach Dir ja keine Illusionen. – Garten: jawohl, das ist die einzige Erholung. Ich baute mir ein Frühbeet mit drei Fenstern, jedes 94:154 gross und komme mir als Besitzer dieses Glaspalastes wie ein Magnat aus älteren

Zeiten vor. To make things grow – es ist schon richtig, das ist das Vernünftigste, was man tun kann. Wenn der Tag noch so voll Strund gestopft ist, dreimal gucke ich mir diese Anlage an, und wenn es nur auf eine Minute ist, in der man gerade die Lüftungshölzer einsteckt und mit einem schnellen Blick auf das Thermometer und die Wachstumsfortschritte wenigstens etwas Sinnvolles tut. Auch Stöcke roden und Stämme spalten ist nötig, aber in diesem Jahre fehlt dafür die Zeit, vorm Jahre hatte ich sie, aber da fehlte es erst an Kraft, weil ich ja im März [in Oederan] so elend zusammengekracht war. [Dr. Adolf] Mohr hat mich mit Traubenzuckerinjektionen so allmählich wieder aufgepäppelt, es ist bloß nicht leicht, die nötigen Ampullen zu bekommen.

...

Müllers waren einmal hier, eines Vortrags wegen, den er hier hielt, etwa wie einst; man sieht nur diese Bemühungen heute mit Resignation, die Leute, die sich das anhören, wissen das schon meist und die es nötig hätten, sind nicht da. Und das, was wir erlebt haben, genügt, uns klar zu machen, dass Geltungswut, gemeine Eitelkeit und Machtbegierde die motorischen Kräfte des geschichtlichen Ablaufs sind. Was wir davon seit 1933 zu erfahren hatten, reicht aus; man braucht da wirklich nichts dazu zu lernen. – Was aus dem Manne in Z[schopau] geworden sein mag, weiss ich nicht, ich habe mich nicht um ihn gekümmert, wenn man mir auch nahe legte, ihm und seinem ekligen NS-Kumpan jetzt heimzuzahlen, was sie mir als Funktionäre ihres Wahnsinns zugefügt haben. –

Das Grimmsche Märchen vom Fischer und syner Fru, eindrucksvoll vorgelesen, kann schon den Kindern ahnungsweise deutlich machen, wo die Ursachen unsres Elends zu suchen sind. Wenn man dann die Beziehungen zur Weltgeschichte klar legt, hat man schon für Zwölfjährige eine verständliche und richtige Geschichtsphilosophie. Von Hans kam neulich ein knapper Brief aus Fr[ankreich]. Durch ein Gespräch wurde offenbar, dass sein Vorgesetzter ein Freund von Henri Roser ist, dem Friedensfreunde und Kriegsgegner, bei dem Hans mehrfach zu Besuch war, als er in Paris studierte. Hans ist jetzt daraufhin in das Büro gekommen. Wenn er das nur gesundheitlich einigermaßen gut übersteht. Norbert [Müller] ist in Leipzig, einer von den 717 Studenten, die an der Universität zugelassen sind, über Peter [Müller] war lange keine Klarheit, bis ein Lebenszeichen aus Norddeutschland kam. Ob er als Arzt oder als Patient im Lazarett ist, weiss ich nicht. Dr. Schumanns älterer Sohn [Karl] ist noch immer vermisst, der jüngere [Karsten] hat ein Bein eingebüsst. Mein Neffe [Peter Weisse] in Gera ist unbeschädigt nach Hause gekommen.

Ist Dir etwas bekannt, ob und wo Friedrich Wilhelm Foerster lebt? Hier ist noch nichts zu hören. Und doch wäre das ein Mann, der noch viel zu sagen hätte. Wenn man nur mal seine sämtlichen Schriften beisammen hätte, vor allem alles, was nach 1933 in der Schweiz erschienen ist und hier nicht zu erreichen war. Lebt Leo[nhard] Ragaz noch? Karl Foerster baut viel Gemüse, wie seine Frau schrieb, aber die Blütenstauden seien noch nicht ganz ausgerottet. [Georg] Kolbe ist wieder in seiner Ruine in Charlottenburg.

25. Mai 1946

...

Nach Zschopau bin ich lange nicht gekommen und Dr. Sch[umann] ist ebenfalls mit Arbeit überladen. Ich wende etwas an meine Bildung und nehme bei König Unterricht im Griechischen, damit er nicht verbummelt. Mit geistigem Austausch sieht es windig aus, aber ich muss ja froh sein, dass meine Bücher den Krieg überstanden haben. Sie werden auch für Dich reichen, wenn man Dich der Deinigen berauben sollte. Wenn nicht alles so verwickelt schwierig wäre, würde ich sagen, schicke, was von

[Friedrich Wilhelm] Foerster während des Krieges und der Nazizeit in der Schweiz gegen diesen Hitlerstaat geschrieben wurde; denn es kann uns jetzt sehr nötig sein beim Umformen der Gemüter auf eine menschliche Demokratie – aber erstens weiss ich nicht, ob überhaupt Bücher geschickt werden dürfen und zweitens ist das viel zu teuer. Und ich rate Dir, Deine paar Franken sehr zusammenzuhalten. Aber vielleicht kannst dort etwas erfahren über Foerster selbst, ob er überhaupt noch am Leben ist und wo er sich aufhält. Lebt Ragaz noch? Gewiss, er hat sich in seinen Neuen Wegen manchmal sehr schroff ausgedrückt – aber er hatte recht, der Hitlerismus war die Teufelei selbst, die noch nicht mal völlig überwunden ist, wie Spanien u[nd] anderes beweist. Indem diese Entartung der politischen Praxis den niedrigsten Instinkten ein gutes Gewissen zu bösen Taten verschaffte, richtete sie Verwüstungen an, die ebenso wenig wie die Ruinen der Städte in kurzer Zeit aufgeräumt sein werden.

Du meinst, bei mir sofort eine Anstellung zu finden? Ja, ob Dir das behagen würde, das möchte ich stark bezweifeln. Ich stelle mir das jeden Tag mal vor und sehe Dich in unserem aufgeregten Bau als ordnendes Prinzip. Die Dörfer eingerechnet, hab ich für 2700 Kinder zu sorgen mit durchaus unzureichenden Kräften, die zwar zu einem Teile wenigstens den guten Willen haben, aber denen oft die elementarsten Dinge fehlen. Und die grössten Schwierigkeiten entstehen von andren Stellen her. Könnte man dieser Narrenwelt den Rücken kehren.

2. Juni 1946

Gestern erhielt ich Deine Karte vom 21. 5. Diese ist also verhältnismässig schnell gereist. Ich danke Dir recht herzlich. Die Sache mit Henri Roser hatte mir Hans mitgeteilt; vielleicht kann er nun doch einen Schimmer von Hoffnung haben, noch in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts entlassen zu werden. Einen Ort hat er nie mitgeteilt, aber ich hab ermittelt, dass er bei einem Minensuchkommando bei Dieppe in Pourville verwendet wird.

...

Und unbekümmert um all die Scheußlichkeiten blüht die Pflanzenwelt. Letzten Sonntag hab ich dem Betrieb ein paar Stunden abgestohlen, mich mit meinem Zeichenblock in den Garten gesetzt und eine zweifarbige Lupine gemalt, die ich vor drei Jahren aus einem Samen zog, sie blühte dieses Jahr das erste Mal. Wie ein gotisches Türmchen ragt sie weiß und veilchenblau aus dem Blätterdach.

20. Juni 1946

...

Der Freund von Fr. Wilh. Foerster heisst Kesselring, Seidenfabrikant in Sankt Gallen. Wenn Du bei Ihm mal anfragtest und mir gleich die Antwort zukommen liessst, die Du erhältst, wäre ich Dir sehr dankbar; vielleicht kannst Du ihn bitten, einen Durchschlag seiner Antwort an Dich mir zu schicken. Foerstes „Christus und das menschliche Leben“ liegt stets griffbereit auf meinem Dienstschreibtische. Und was da noch liegt, steht oft dazu im grellen Gegensatze. Der Versöhnungsbund hat in der Nähe von Pymont sich wieder aufgetan, Pfingsten sollte dort eine Tagung sein (für Leute von 20 – 60 Jahren, offenbar ist unsereiner schon zu vermorscht). Aber es wäre wohl auch für einen jüngeren als mich schwer möglich gewesen, heute dahin zu kommen, ganz abgesehen davon, dass ich seit Dresden innere Hemmungen noch nicht überwinden kann. Nevin Sayre, der Redakteur aus New York, ist auch in Europa gewesen, aber wer weiss, wie er über die Dinge denkt. Ach, dass ich nicht

morgen früh ein Telefongespräch mit Dir – von der Dauer eines Vormittages – bei der Post bestellen kann! Aber da gibt es wieder des oreilles indiscrètes, wie mir in Bludenz ein gefangener Franzose sagte, mit dem ich ein langes Gespräch führen konnte. Er wird wohl nun wieder in seinem Weinberg Reben züchten. Könnte ich bei ihm eine Kiste Wein bestellen! Du siehst, wie ich gesunken bin, Geld in Alkohol auflösen zu wollen, aber diese Flüssigkeit löst manches. Ich glaube, 180 Mark kostet jetzt ein Liter Alkohol, von dem man noch nicht mal weiss, ob er 100% enthält. Und selber kann man keinen fabrizieren, nicht mal Opium kann man machen.

...

Für die Hessesche Neujahrsansprache wäre ich Dir dankbar. Ich war da gerade in Gera und erfuhr zu spät, dass Hesse gesprochen hatte. Was er in den „Betrachtungen“ über Kriegswirkungen geschrieben hat – das Buch steckt auch mit in deinem Koffer – das ist ja nun noch von der Wirklichkeit übertroffen. Ein Radio besitze ich immer noch nicht, ich hätte zwar eins haben können, aber es graut mir, einen Apparat zu erwerben, der jemand anderem gehört hat, ganz abgesehen davon, dass ich viel zu wenig Zeit habe. Ist doch schon dieses Briefschreiben eine Mitternachtsangelegenheit. Ich glaube, es sind schon zwei Jahre, dass ich keinerlei gute Musik mehr gehört habe. In einem Schulzimmer hat jemand einen Blüthner-Flügel eingestellt, aber ich sehe noch nicht, dass ihn jemand meistert.

Von Müllers hab ich lange nichts gehört, er wird auch viel zu tun haben, da zu seinen dienstlichen Funktionen – es sollen zwar sehr wenige Theologiestudenten vorhanden sein, aber ich weiss das nicht genau – auch Parteiarbeiten getreten sein mögen, da er der CDU beigetreten ist, wie er mir im Januar sagte. Prof. [Anton] Kippenberg lebt jetzt in Marburg bei seiner Tochter; er schreibt, dass er den Freuden des Lebens ganz entsagt habe, in seinem Inselverlage sind über zwei Millionen Bände verbrannt. Welcher Strom von Bildung und Erbauung ist von diesem Manne über die Welt gesandt worden – und heute? Stelle Dir das Kulturniveau etwa unsrer heutigen Neulehrer vor, die in der Barbarei der Hitlerzeit ausser militärischer und nazistischer Literatur überhaupt nichts kennen gelernt haben und denen nun auch jetzt jede Möglichkeit fehlt, ein paar anständige Bücher zu erwerben, denn der Haasesche [Buch-]Laden ist fast nur noch Papier- und Trödelhandel. Leute, die glauben, Kunstschrift schreiben zu können, pinseln einen Spruch – und was für einen – auf ein Streifchen Papier, kleben eine abgewaschene Photoplatte mit Papierstreifchen drüber, und Haase verkauft dann für zwei bis sechs Mark solche Machwerke, neben Papierbällen, Überflüssigkeiten, Ramsch. Sein Hauptgeschäft scheinen noch die Theaterbillets zu sein. Eine mehr als 500 Seiten starke Liste der für den Buchhandel und für öffentliche Bibliotheken verbotenen Literatur wurde jetzt von der Deutschen Bücherei veröffentlicht, mit der Vorbemerkung, dass man sich nicht darauf berufen solle, da möglicherweise noch nicht alles erfasst sei. Dabei ist jede Seite ein Titel und Schulbücher ab 33 nicht einzeln genannt, sondern generell verboten. Was hab ich nicht alles in der Schule aussortiert!

Agra/Lugano (Schweiz)

21. Juni 1946

Mein lieber Arthur,

...

Ich bin erstaunt, dass Ihr auch „Ferienarbeiten“ zu erledigen habt! Wer sind denn eigentlich jetzt die Schulräte? Und wer ist die höchste Instanz? Ob es nicht doch besser wäre, Du gäbst erst mal die Klassenarbeit für eine Zeit auf, bis die

Schulverhältnisse etwas stabiler geworden sind? Überleg es doch mal für den Herbst, zumal es ja Dein freier Wille ist! Ich kann mir schon denken, dass für Dich diese Stunden mitunter die einzigen Lichtblicke in der ganzen Tätigkeit sind, aber vielleicht ist wichtiger, diese innerliche „Erholung“ noch ein bisschen hintanzustellen, ehe man einmal dazu gezwungen wird! Denn ich mache mir Sorgen um Deine Gesundheit! Am 11. Juni sind 2 Packungen Traubenzucker (Ampullen) auf die Reise gegangen, ich habe sie an meine Nichte Ute nach Offenburg geschickt. Das letzte Päckchen mit bewilligten Waren ist genau 20 Tage gegangen. Hoffentlich kommt es dann auch bis zu Dir! Am 7. Juni bestellte ich Dir 5 Pf. Fett. Die Liebesgabensendungen von Lebensmitteln sind ganz neu erlaubt für die russische Zone, und da habe ich postwendend bestellt. Mein Lieber, Du schreibst, ich solle meine Franken zusammenhalten. Damit hast Du ganz recht, d.h. es müsste jemand anders als gerade Du es jemandem anders als gerade mir raten! Denn jetzt hat Geld nur einen Sinn und eine Berechtigung, wenn man damit hilft! Und ich habe die Hoffnung, dass ich – wenn ich auch alles verloren habe – doch einmal habe, was ich zum Leben brauche. Warum soll ich mehr haben als Ihr? Ich habe es alle die 6 Jahre so viel besser gehabt als Ihr! Ärgern kann ich mich nur, dass ich seit 10 Jahren nur 2/3 meines Gehaltes ausgezahlt bekommen habe, und dieses ersparte Drittel niemandem zugute gekommen ist!

Ich schrieb Dir schon im Briefe vom 30. 5., dass Ragaz gestorben ist. Gewiss, er hatte recht, in so schroffem Tone vom Hitlerismus zu reden, aber doch hätte er eine andere Form finden müssen, gerade als der Theologe, der diese Dinge erkannte! Ich meine immer, Menschen dieser Sorte und Einsichtnahme in Dinge, die so wenige erkennen und durchschauen, müssten nicht in dieser – sagen wir – brutalen Sprache reden. Schade, dass Du den „Totenwald“ nicht ganz lesen kannst. Ich besitze ihn, seitdem ich im Januar in Zürich war und habe ihn fast immer unterwegs gehabt; denn dieses Buch muß man gelesen haben! Darin ist kein einziges Wort von Hass! Es ist in einer Form und Sprache geschrieben, die einen tief erschüttert, über das, was er erlebt hat, aber auch, wie er diese Dinge sagt! Und meiner Meinung nach wirkt ein solches Buch ganz anders als die Aufsätze von Ragaz, der sein Wissen um die Dinge aus fremden Quellen und nie aus eigenem Erleben schöpfte! Das habe ich ihm immer übel genommen. Es ist wie mit einer Stimme, die erbot losschimpft und einer anderen, der man schon anhört, wie sie durch das Erlebte schon tief leidet. In einer Rezension las ich „Grosse Dichter haben die Deutschen nicht mehr. Aber bedeutende noch, und vielleicht der bedeutendste ist Ernst Wiechert.“ Ist – das heisst: er lebt noch. Dass er noch lebt, war nicht die Absicht derer, die ihm die Gelegenheit verschafft haben, das Buch „Der Totenwald“ zu schreiben. Gelassen u. gewissenhaft erzählt er darin, wie er in das Konzentrationslager Buchenwald bei Weimar gekommen ist und was er dort erlebt hat. Er erzählt, weil er Künstler ist, mit Kunst: wesentlich, ohne Übertreibung, ohne Beschönigung, in der richtigen Form für den Inhalt. – – Was sind alle Vorwürfe gegen das deutsche Volk, von Feinden aller Art erhoben, von Zorn, Hass, Rache eingegeben, gegen diese stillen, schlichten Mitteilungen eines der besten Deutschen, ohne Zorn, Hass, gar Rachegefühle aufgezeichnet, nur voll gramvoller Liebe zu seinem Volk. Es ist die fürchterlichste Anklage, die nicht in juristischen Formulierungen erhoben wird, sondern in einer satanischen Symbolik sich selber ausspricht: Deutschland – jawohl Deutschland schickt seinen besten Dichter in eine Hölle auf Erden, mit deren Scheusslichkeiten der heilige Boden Weimars für immer besudelt ist. Mitten in Buchenwald die Eiche, „von der man sagt, dass ihr Schatten schon auf Goethe und Charlotte von Stein gefallen sei“. – – Und gültig steht auch dieses Wort von Ernst Wiechert: „Die ganze Menschheit war geschändet worden, und wer sagte ihm, dass dieses hier nur bei

seinem eignen Volke möglich war und bei den anderen 'Diktaturen'?“—„Nachwort. – Der Verfasser dieser Erinnerungen glaubt zu wissen, dass sein Name in der abendländischen Welt als der Name eines stillen und wahrhaftigen Menschen guten Willens geachtet wird. Er glaubt also, nicht genötigt zu sein, mit einem besonderen Nachdruck hervorzuheben, dass in diesem Buche nur die Wahrheit steht, die Wahrheit, die reine Wahrheit und nichts als die Wahrheit! Er sagt es noch einmal, und damit ist nach seiner Meinung genug getan. Er hat diese Erinnerungen nicht um des Ruhmes Willen geschrieben oder um noch vergänglicherer Dinge willen. Er gehört zu den Menschen, die mit den Dingen des Lebens eine Verwandlung vornehmen müssen, um sie in sein Schicksal einordnen zu können. Nicht eine Verwandlung in eine andere Wirklichkeit, sondern in eine höhere Wahrheit, eben in die Kunst. Er hat auch danken wollen, und zwar vor aller Welt, und darüber hat er sich verpflichtet gefühlt, diese Seite seines Schicksals und so vieler Schicksale aufzeichnen zu müssen:

den Toten zum Gedächtnis,
den Lebenden zur Schande,
den Kommenden zur Mahnung.“

Durch seine menschliche Haltung hat Wiechert sein Dichtertum bewährt und besiegelt. Wenn wir noch von seiner geistigen Haltung sprechen, so nur, um über den Angelpunkt jeglicher Existenz, der Individuen, der Nationen, der Menschheit etwas auszumachen.

Nietzsche hat einst erklärt: „Gott ist tot“. Das entsetzt nur solange, als man nicht untersucht, was für ein Gott das ist, den er für tot erklärt. Eine solche Untersuchung gibt ihm recht: dieser Götze ist tot, weil er eigentlich nie gelebt hat, es sei denn in Theologenhirnen. Über das lebendig Göttliche sagt der Satz nichts aus, und es war Nietzsches Tragik, es nicht gekannt und nicht erkannt zu haben.

Auch Wiechert versichert beängstigend oft, dass Gott gestorben sei. Aber wiederum: es ist nur ein unzulängliches Gottesbild zergangen, ein zu gemüthafes, zu eng gezogenes, zu anthropomorphes. Einmal klopft das Herz des Lesers besonderen Takt, wenn er an die Stelle kommt, wo Wiechert von sich sagt: „Alle Ideologie hielt er für ein Unglück, und Hoffnung, wenn er sie noch hatte, konnte er nur in der 'Erziehung des Menschengeschlechtes' sehen.“ „Erziehung des Menschengeschlechtes“ – das ist der Titel jener Schrift, mit der Lessing sein Leben gekrönt und beschlossen hat, die Schrift mit dem Schlüssel für die Rätsel, vor denen Wiechert sich stehen sieht. Ist es nur ein Zitat aus dem Schatze seiner hohen Bildung? Oder wird er Lessings Einsicht in die wiederholten Erdenleben ganz ernst nehmen? Davon wird nicht nur für Ernst Wiechert, davon wird für die Unzähligen, die auf ihn lauschen, unendlich viel abhängen. – – –

14. Juli 1946

...

Von Hans habe ich auch wieder Post vom 23. 6., die am 10. 7. ankam. Da er eine andere Lagernummer hat: 32 à Grand-Quevilly, so ist mein letzter Brief vom 21. 5. bis zum 22. 6. gegangen. Auch schreibt er, dass Deine und seiner Frau Post ins Stocken geraten ist, wohl auch durch die Veränderung der Adresse. Er schreibt, dass seine Direktion ein Entlassungsgesuch eingereicht hat, dass es aber möglich ist, dass er nicht nach Hause [in die Sowjetische Besatzungszone], wohl aber zu Irene [seiner Schwester in Sonthofen] entlassen wird. Nun nehme ich ja an, dass die Entlassenen erst in ein

Lager kommen. Ich habe ihm auf jeden Fall einige Adressen aufgeschrieben, wohin er sich wenden kann, wenn er auf dem Weg zu Irene ist. Meine Nichte in Offenburg, Peter Müller in Weilburg/Lahn und meine Freunde von der Waldorfschule in Stuttgart. Es ist doch überhaupt erstmal wichtig, dass er weiss, wohin er sich wenden kann in dem Chaos, das ihn umfängt. Und dass er mit einem Menschen reden kann. Du kannst ihm bestimmt auch Adressen vom Versöhnungsbund geben. Könnte er denn da nicht überhaupt zunächst bleiben und arbeiten? Oder in der Landwirtschaft? Ich meine immer, aus der Beschäftigung mit dem Boden kommt am ersten das Gleichgewicht, das heute jeder mehr oder weniger verloren hat. – Ich wünschte, dass Hans vorher noch mein Päckchen bekäme!

Waldheim/Sachs., Turmstr. 7, Russische Zone
29. Juli 1946

Meine liebe Gerda,

heute kam mit gleicher Post – sie kommt sowieso nur einmal täglich, 1908 gab es in Waldheim vier Briefbestellungen, zweimal Pakete, einmal Geld – Dein lieber Brief vom 14. Juli und die Traubenzuckerampullen aus Offenburg. Ich danke Dir recht herzlich dafür, denn mit den Spritzen kann man sich über verschiedene Klippen wegheben lassen. Wenn ich was Schwieriges vorhabe, lasse ich mir von Dr. Mohr manchmal gleich vier auf einmal geben, er macht das sehr geschickt, trotz seiner 75 Jahre, und da ich kommen kann wann es mir passt, brauche ich nicht erst stundenlang im Wartezimmer zu sitzen. Hans schrieb heute, dass ihm [Henri] Roser ein Rotkreuzpaket zugehen liess mit einem Pfund Butter, allerhand Konserven, Feinseife und schwarzem Tee. Das finde ich rührend, und ich werde mich schleunigst um Rosers Adresse bemühen. Wenn Du Deine Sendungen als Tröpflein auf den heissen Stein bezeichnest, so tust Du Unrecht, denn was Du da ankündigst, sind völlig unerreichbare Dinge, für die Tausende von Mark gezahlt werden, d.h. man könnte wohl ein Jahr dafür arbeiten. Wollen wir nicht nach Südfrankreich gehen? Ich höre, dass in Frankreich auch deutsche Ansiedler aufgenommen werden. Und ich glaube, dort könnte ich mich einleben: Natur, Klima, Menschen, Weinbau, Obstkultur in einem dafür geeigneten Landstrich, das wäre schon was. Bloss das Angeln würde ich den Einheimischen überlassen, aber gelegentlich zeichnen, ein Buch schreiben (vielleicht wäre „Geist und Gier“ der erste passende Titel), – aber das sind alles unerfüllbare Träume. Statt dessen sitze ich hier, schirme Störungen ab, organisiere die sogenannte Centralschule, deren Verwirklichung zur Zeit schwer denkbar ist, weil alle Voraussetzungen fehlen. Dabei muss ich froh sein, heute für meinen Betrieb wieder ein paar Kohlen bekommen zu haben, jetzt sind schon 470 Zentner im Schulkeller von den 2800, die ich brauche, wenn der Bau den ganzen Winter durch ohne Unterbrechung arbeiten soll.

Ab Herbst 1945 unterrichtete Arthur Pfeifer wieder an der Waldheimer Volksschule, ab Januar 1946 war er deren Direktor. Außer mit Anschaffen von Schulmaterial – Kreide, Tinte, Papier, Schulbücher usw. – mußten Schuhe, vor allem aber auch Brot und Milch für die teilweise unterernährten Kinder „organisiert“ werden, dazu Heizmaterial für die Schule, wobei Holz nur durch das Roden von Stubben zu besorgen war, für Arthur Pfeifer mit seiner

schmächtigen Gestalt und angegriffenen Gesundheit eine äußerste Zumutung. Da waren die Traubenzuckersendungen aus der Schweiz von Gerda Baumann lebensrettend.

Erst seit Januar 1946 war der Briefverkehr, der zwischen Deutschland und der Schweiz nach dem Krieg unterbrochen gewesen war, wieder in Gang gekommen. Nach ersten Lageberichten nun die Frage nach Freunden und Bekannten, die Frage nach der Schuld an der materiellen, an der seelischen und geistigen Zerstörung im Großen und im Kleinen.

Sollte Arthur Pfeifer dafür sorgen, daß seine Peiniger in Zschopau zur Rechenschaft gezogen würden? Dann mußte das Gefühl zu strafen und sich zu rächen so übermächtig sein, daß er die erlittene Pein in allen Einzelheiten noch einmal zu durchleben sich entschlösse. Dann wäre er wohl nicht der Streiter für Versöhnung gewesen, der er zeitlebens war. Freilich waren die Verletzungen groß, er zweifelte, ob er an der Tagung des Versöhnungsbundes in Pymont teilnehmen könnte, wenn es auch die äußeren Umstände erlaubten: er könne „seit Dresden“ die inneren Hemmungen „noch nicht überwinden“. Die Bombardierung Dresdens durch die Engländer im Februar 1945, bei der seine Schwester Josefa umgekommen war, hatte tiefe Wunden geschlagen. Wie sollte er mit diesem Stachel im Herzen den Engländern, den Amerikanern gegenüberreten?

Aber wie ging es den anderen? Wie ging es Else und Alfred Dedo Müller und ihren Söhnen Norbert und Peter in Leipzig? Wie ging es Martha und Kurt Schumann in Zschopau mit ihren Söhnen Karl und Karsten? Friedrich Wilhelm Foerster, Leonhard Ragaz – lebten sie noch, wo waren sie, was sagten sie?

Der Bruder von F. W. Foerster, der Staudengärtner Karl Foerster, den Arthur Pfeifer vor und im Krieg oft besucht hatte und dessen Zeitschrift „Gartenschönheit“, von ihm abonniert, in seiner Büchersammlung stand neben vielen anderen Büchern dieses Gartenphilosophen, Gartenpoeten, Karl Foerster also, ein enger Freund auch von A. D. Müller, baute in seinem Garten in Bornim bei Potsdam vor allem Gemüse an.

Der Bildhauer Georg Kolbe, gebürtiger Waldheimer, dessen Gedächtnis in der Stadt Waldheim Arthur Pfeifer mit nie nachlassender Hingabe wachzuhalten bemüht war, befand sich jetzt, ein Jahr nach Kriegsende, wieder in seinem von Bomben getroffenen Atelierhaus in Berlin-Charlottenburg, nach dessen Zerstörung er nach Schlesien ausgewichen war.

Hermann Hesse, Anton Kippenberg, Leonhard Ragaz, Friedrich Wilhelm Foerster gehörten zu jenen Geistern der Zeit, denen sich Arthur Pfeifer verbunden, ja verwandt fühlte:

Mit Hesse hatte er einen kleinen Briefwechsel: er schätzte seine Bücher; sein politisches Engagement, seine Kriegsgegnerschaft waren ihm schon von der Zeitschrift „Vivos voco“ her bekannt, die Hesse zusammen mit dem Leipziger Zoologen Richard Woltereck ab 1919 herausgegeben hatte. Letzterer war Mitglied des Leipziger Arbeitsausschusses des Versöhnungsbundes wie Arthur Pfeifer, Gerda Baumann, Waldus Nestler und A. D. Müller gewesen.

Mit dem Verleger und Goethesammler Kippenberg verband Arthur Pfeifer die gemeinsame Goetheverehrung; regelmäßig führten beide die Veranstaltungen der Goethe-Gesellschaft in Weimar zusammen; unnötig Arthur Pfeifers Hochachtung für die Erzeugnisse des Insel-Verlags zu betonen – nach Anton Kippenberg (Brief an Hugo von Hofmannsthal vom 1. Dezember 1906) „Weltliteratur im Goethischen Sinne“, bescheidener „Theil einer Kulturmission“.

Den Schweizer Theologen Ragaz wird Arthur Pfeifer von den Konferenzen und Tagungen des Versöhnungsbundes her auch persönlich gekannt haben; seine Zeitanalysen kannte und schätzte er.

F. W. Foerster spielte in Arthur Pfeifers Leben eine nicht unbedeutende Rolle; nach den Worten seines Sohnes Hans besaß Arthur Pfeifer alle seine Werke. Seine Öffentlichkeitsarbeit habe sein Vater in Foersters Sinne betrieben und in diesem Sinne auch gelebt. In seinem Beitrag „Weltanschauungschaos und Schularbeit“ für den von A. D. Müller 1928 herausgegebenen Band „Fr. W. Foerster und die wirkliche Welt“ hat Arthur Pfeifer von Foersters Schriften gesagt: „Hier gibt es Brot, nicht Steine.“

Zentrales Thema des Buchs „Christus und das menschliche Leben“ von Foerster, das auf Arthur Pfeifers Schreibtisch in der Volksschule Waldheim liegt, ist, was Foerster „religiöse Weltbejahung“ nennt. Religiöse Weltbejahung – gültige Formel auch für Arthur Pfeifers Leben und Bestrebungen.

1924 nahm Arthur Pfeifer seinen 16jährigen Sohn Hans, der zur Gruppe der Christlichen Pfadfinder um A. D. Müller in Ziegra gehörte, mit zur Konferenz des Internationalen Versöhnungsbundes in Königfeld/Schwarzwald. Dort lernte Hans Pfeifer Mitglieder des Bundes aus aller Welt kennen: den deutschen Sekretär des Bundes Friedrich Siegmund-Schultze und den Leipziger Völkerrechtler Walter Simons, den Schotten Oliver Dryer, Sekretär des IVB, den Amerikaner Nevin Sayre und den Franzosen Henri Roser.

Sprachbegabt wie sein Vater, nahm Hans Pfeifer in Leipzig ein Anglistik- und Romanistikstudium auf; dieses führte ihn auch nach Paris, wo er F. W. Foerster, dessen Werke er als seine „Muttermilch“ bezeichnet, über Verbindungen seines Vaters zu Mitgliedern des Versöhnungsbundes half, Fuß zu fassen. Funker im 2. Weltkrieg, geriet er 1945 in Frankreich in amerikanische Kriegsgefangenschaft. Zu seinem Glück war der Lagerkommandant ein Schulfreund von Henri Roser, der sich sogleich um ihn bemühte und Sorge trug, dass er so bald wie möglich entlassen würde. Ihm wurde von seinen französischen Oberen ein Zeugnis ausgestellt, das die alliierten Besatzungsmächte über seinen Widerstand gegen das Naziregime und dem damit verbundenen fast zweijährigen Zuchthausaufenthalt unterrichtete.

Rückbesinnung und Neuanfang

Waldheim/Sachs., Turmstr. 7
8. Februar 1947

Meine liebe Gerda,

...

Zu dem Foersteraufsatz in der Neuen Zürcher Zeitung schrieb mir Dedo Müller neulich ganz kurz, dass er im wesentlichen die Dinge doch richtig gesehen habe. Ich werde im Rahmen der nächsten politischen Schulung der Neulehrer am kommenden Mittwoch den Aufsatz mit diesen meist jungen Leuten einmal durchsprechen und bin gespannt, was diese, die doch meist aus der HJ [Hitlerjugend] kommen sagen werden. „Wir sind die Herren der Welt, die Könige auf dem Meer“ haben sie in den letzten Jahren oft gesungen, vom politischen Machtwahn besessen, ohne Beziehung zur wirklichen deutschen Kultur – und nun herabgestürzt in die äusserste Ohnmacht, leben viele in dumpfer Hoffnungslosigkeit, suchen die Schuld an den furchtbaren Zuständen immer bei den andern, wissen überhaupt nicht, dass es so etwas wie Gewissensforschung geben kann. Und wieder andre haschen nach den armseligsten Vergnügungen, denn Tanz, Kostümfeste, teure Schnäpse, Warentausch – das gibt es alles, begleitet von der Bum-Bum-Musik der Radioapparate, aus der dann wie eine Klippe aus der dürren Wüste ein Stückchen Beethoven oder Schubert emporragt, das man leicht gelangweilt mit in Kauf nimmt. Es ist meiner Meinung nach lächerlich immer wieder davon zu reden, dass man „Entspannung“ nötig habe. Nein – Sammlung, Selbstbesinnung, Konzentration, das heisst Streben nach einem Zentrum – das wird gebraucht, und gerade dem suchen die meisten auszuweichen. „Politische Schulungen“ durch die Parteien verlieren sich oft in blutarmen Abstraktionen. Viele wagen es gar nicht, ihre Meinung zu äussern, weil sie immer noch in dem Stile der Göbbelsschen Untertanendresssur dahindämmern oder sich vor Denunzianten fürchten. Dem ausgedehnten materiellen Trümmerfelde entspricht ein ebenso trostloses geistiges.

9. März 1947

...

Recht herzlichen Dank sage ich Dir für deinen Brief vom 13. Februar mit den beruhigenden Nachrichten bezüglich Irenes. Schön und gut, eine kümmerliche Existenz ist es trotzdem und ich hätte ihr Besseres gewünscht. Denn dass es andern noch übler geht, ist keineswegs ein Trost, oder nur ein sehr billiger. „Es wurmt mich, wenn ich nur dran denke“ so fängt [Wilhelm] Busch ein kleines Gedicht an, sehr gut gefasst, ja mich wurmt es auch, dass ich nicht über Sonntag wenigstens mal mit ihr oder mit Dir zusammen sein kann, sondern froh sein muss, hier in meinem Geschäftszimmer einigermaßen temperiert mich an die Maschine zu setzen. Hans schrieb diese Woche, dass es ihm endlich gelungen ist, bis zur Landesverwaltung vorzudringen, um sich wegen der Möglichkeit einer Einstellung in den Bibliotheksdienst zu erkundigen. Dort wurde er nach seiner Mitteilung sehr wohlwollend aufgenommen, er könnte sofort im unteren Bibl[iotheks-Dienst] anfangen, es empfiehlt sich aber erst noch ein Staatsexamen abzulegen. Ich hab ihm deshalb geraten, sich so schnell als möglich mit [A. D.] Müller und [Theodor] Litt in Verbindung zu setzen – ehe diese nämlich etwa an andre Universitäten entwischen – was nicht unwahrscheinlich ist. Mag er doch noch ein oder zwei Semester sich

zusammenraffen und eine Prüfung machen, damit er nicht als sogenanntes „Opfer“ zu einer Stellung kommt, die er sich auf Grund seiner Kenntnisse auch erringen kann. Du siehst, ich bin unverbesserlich in meinem Bettlerstolze.

...

Dr. Schumann schickte mir dieser Tage die Abschrift eines Berichtes aus einer französ. Zeitung, in dem Roser seine Begegnung mit Hans in Dieppe schildert. Schumann hatte das Blatt vom Pfarrer Feller aus Waldkirchen bekommen, so klein ist die Welt.

Agra/Lugano (Schweiz)

1. Mai 1947

Mein lieber Arthur,

...

Es wird Dich noch interessieren, dass ich in Zürich ein Heft sah: Wiederaufbau und Erziehung. Schriftenreihe herausgeg. von Prof. Dr. Fr. Siegmund-Schultze, Präsident d. Exekutivkomitees d. Internationalen Versöhnungsbundes.

Bd. 1. Fr. Siegmund-Schultze: Die Überwindung des Hasses

Bd. 2. Dr. Karl Heymann, Erziehung als Friedensweg.

Europa-Verlag, Zürich-New York.

Früher wäre es mir die selbstverständlichste Sache gewesen, mir beide Hefte zu kaufen. Jetzt konnte ich es leider nicht. Ich habe so wie so ein schlechtes Gewissen, dass ich so viel Geld für mich ausgegeben habe, trotz „Selbstversorgung“. Die war übrigens herrlich! Mit Joghurt, Birchermüsli und Kaffee kann man es eine gute Zeit aushalten. Während die andern immer seufzten über die gute Verpflegung, die bes[onders] abends so schwer mache, hatte ich immer einen leichten Kopf, und nichts beschwerte meine Aufnahme. Das habe ich so richtig beobachten können.

Waldheim/Sachs., Turmstr. 7

25. November 1947

Meine Liebe,

so lange ist der Brief angefangen liegen geblieben, ich verbrauche mich als Betriebsöl, bin jetzt mit komplizierten Statistiken belastet, deren Nutzen nicht ohne weiteres klar ist. Ausserdem habe ich einen Tag oder vielmehr reichlich zwei verbummelt. Hans hat nämlich jetzt sein Staatsexamen bestanden, am vorigen Dienstage war die mündliche Prüfung zu Ende. Und da am Mittwoch Busstag war, fuhr ich Dienstage in aller Frühe nach Leipzig. Dabei will ich Dir zunächst herzlich für die Spenden danken, die Du mir durch Else Müller hast überreichen lassen. Du hattest mir doch schon früher etwas Reis zukommen lassen. Als nun Hans vor drei Wochen auf der Fahrt zu seiner Prüfung nach Leipzig hier plötzlich durchkam, hatte ich einen Heidenspaß damit, in die allgemeine Ratlosigkeit der Kocherei einen richtigen friedensmässigen Milchreis zu zaubern. Das war ein Fest. Es klappte überhaupt Unvorhergesehenes. Auf dem Weg zur Schule früh fragte mich einer, dem ich gelegentlich Briefmarken für seine Jungen gebe, weil [ich] ja noch keine sammle, ob er mir eine Tüte frisch gesammelter Hallimaschpilze geben dürfte. So gab es für den Jungen ein feudales Abendessen mit gebratenen Pilzen. Und als er auf der Rückfahrt wieder zwei Tage hier war, schenkte mir einer für eine Gefälligkeit ein Brot. Kaffee, Tee und Fett dankten wir deiner Güte. Die allgemeine Ärmlichkeit war einmal

verschwunden. – Müllers waren in ganz guter Verfassung. Es ist doch ein grosses Glück, dass das schöne Haus mit der grossen Bibliothek erhalten geblieben ist, es konnte auch anders kommen, wie schon die Umgebung lehrt. Am Busstag hielt Alfred eine sehr klare Predigt in der [Leipziger] Universitätskirche, die im Innern unbeschädigt ist, ein schönes gotisches Rippengewölbe. Die Kirche wird jetzt auch von den Katholiken benutzt, die abends Mozarts Requiem, eingebaut in einen Gottesdienst zum Gedächtnis derer, die durch ungerechte Gewalt ums Leben kamen, in vollendeter Schönheit darboten. Der Probst hielt eine Predigt, die an einen mittelalterlichen Holzschnitt erinnerte, klar, einfach, gross. Ich bin froh, nach Leipzig gefahren zu sein, trotz der Bahnschwierigkeiten, die durch meine Schwerbeschädigtenkarte immerhin ein wenig gemildert waren. Wenn nur erst die Kälte vorüber wäre, aber damit wird es noch gute Weile haben.

14. Juli 1950

...

Die Woche in Leipzig bot e i n e n guten Vortrag des einzigen Geographen der Univ[ersitäts-] Prof[essor Ernst] Neef, der Wirtschaftsgeograph ist; sonst geschah nichts Bemerkenswertes, ausser dass ich das Pech hatte, nach ein paar Sätzen in einer Diskussion, zu der ich aufgerufen war, gleich den Auftrag zu bekommen, am Sonnabend Vormittag einen Vortrag zu halten, den ich mir dann ohne jedes Material in den frühen Morgenstunden zusammenbastelte. Bei Müllers war ich auch, Else schleppt ihr Rheumatismusbein noch etwas, Alfred sieht prälatenhaft gut aus. In einer Notkirche, die von Prof. [Otto] Bartning sehr geschmackvoll, wenn man sich so ausdrücken darf, in Anger-Crottendorf gebaut worden ist, hielt er an einem Abend einen Vortrag, zu dem ich anwesend war. Es ist interessant, dass man im Älterwerden immer mehr dazu neigt, in der Jugend gefundene Thesen mit zeitgemässer Exegese abzuwandeln.

Agra/Lugano (Schweiz)

13. August 1950

Mein lieber Arthur,

...

Von Deiner Leipziger Woche hätte ich gern noch mehr gehört. Warst Du bei Nestlers? Und wie geht es ihnen? Wie war die Bachausstellung? Es ist ja sehr erfreulich, dass Alfred „gut“ aussieht. Es ist bestimmt sehr wichtig, wenn man sich konzentrieren und alles nicht Wesentliche von sich abschieben kann. Doch kann das nicht jeder. Und ich glaube, Else ist ihm darin auch eine gute Hilfe, die vieles von ihm abhalten kann und ihn sehr unterstützt.

Warst Du mit Deiner Bachfeier in Kriebethal zufrieden? Ich habe ein kleines Reklamheftchen von Richard Benz, „Bachs Passion“. Ich habe viel daraus gelernt, ganz neue Überblicke und Durchdringungen, die für mich neu und staunenswert sind. Ich habe nicht alles verstehen können, aber ich besitze es schon lange und hole es mir immer mal wieder vor, um jedes Mal bisschen mehr zu verstehen.

Waldheim/Sachs., Turmstr. 7
27. April 1964

Meine liebe Gerda!

...

Nestler Waldus ist wohl bereits 10 Jahre tot, was aus der Familie wurde, weiss ich nicht; in Leipzig sind sie nicht mehr. Der älteste Sohn starb vor dem Vater in [Leipzig-] Dösen, die Tochter ist Ärztin. Das Schicksal des jüngeren Sohnes ist mir unbekannt. – Else Müller sah ich das letzte mal im November. Da war sie mit ihm [A. D. Müller] hier und er hielt einen Vortrag im Saale des früheren Vereinshofes, sagte im wesentlichen das, was er damals im gleichen Raume in meiner Volkshochschule sagte (was dann in „Religion und Alltag“ gedruckt wurde) und machte einige kühne Sprünge. Die von Goethe erwähnte Verwandtschaft des Pfarrers mit dem Schauspieler wurde deutlich. Else ist unerwartet eingeschlafen, sie hat ihn noch zur Bahn gebracht, er war in Mannheim zu einer Tagung. Ich frage mich heute oft, ob diese immerwährende Reiserei irgendwelchen Sinn habe. Ausser dem, dass der Vortragende andre Orte sieht – aber meist sieht er sie nicht. Welche Illusionen hatten wir vor 1933, den Kriegsgeist zu bannen – und wie viele von denen, die sich darum bemühten, wurden geknechtet und umgebracht. Andre schwiegen oder standen in einer neuen Form auf. Kaum ist der 2. Weltkrieg vorbei, werden hier wieder- vor kurzem- englische Quäker in Dresden offiziell begrüßt – die im 3. Weltkriege wieder schweigen werden – bis auf wenige. Die Engländer sollen nicht sagen, dass sie 1933 „nichts gewusst“ hätten von der braunen Barbarei. Corder Catchpool hat 1933 von Berlin aus in der „Times“ ausführlich erzählt, was sich entwickelte. Göring setzte ihn fest und musste ihn auf englischen Regierungsdruck sofort freilassen; er musste in 24 Stunden Berlin verlassen. Hätten die „wissenden Engländer“ damals ihre Bombengeschwader geschickt zur Ausrottung der braunen Pest, wäre dieser Krieg sehr viel billiger und weniger verlustreich von ihnen gewonnen worden. Auch sie sind in hohem Maße schuld an der Zerstörung Europas; man soll diese Schuld nicht allein auf die paar deutschen Überlebenden schieben. Und die Nazis, die den Krieg überdauerten, spielen schon wieder irgendwo irgendwelche Rollen. In der bisher abgelaufenen Geschichte war „Frieden“ die Vorbereitungszeit für den „frisch-fröhlichen Krieg“. Diese Welt ist im Grunde „verkonstruiert“, keine biblischen Zitate können das verschleiern. Klar und tapfer waren zwei von 1912 – 1919: Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg.

12. November 1970

...

Nur sieben Tage ist Dein [i]e]ber] Brief vom 5. 11. 70 gereist, um hierher zu kommen. Sei recht herzlich dafür bedankt, ebenso für das gute Buch von Erich Heller „Essays über Goethe“. Ich weiß nämlich nicht, ob ich Dir dafür bereits dankte, weil mein Gedächtnis ein Loch bekam. Am Tage nach meiner Rückkehr aus Nürnberg hatte ich einen Unfall. Ich erledigte meine Rückmeldung, geriet in die Röntgenuntersuchung im Rathause, ging zur Post, wo ich 25 Minuten in einer Schalterschlange stand. Dies bekam mir übel. Als ich die Mittweidaer Straße überquert hatte, fiel ich zusammen – als ich wieder erwachte, sah ich mich am Boden, von einem großen Menschenkreis umgeben, aus dem mich jemand in das Krankenhaus befördern wollte. Ein Motorradfahrer fuhr zu Dr. [Curt] Toepel, der seine Patienten im Wartezimmer sitzen ließ und mich in seinem Wagen in meine Wohnung brachte. Das war mir das liebste. Da dämmerte ich einige Tage, bis sich schließlich diese Erinnerungslücke schloss. Letzten Sonntag hielt Dedo Müller in Ziegra eine Festpredigt anlässlich des

200jährigen Jubiläums der kleinen Kirche; leider konnte ich mich nicht entschließen, diese Feier zu besuchen.

Auf Grund des Lehrermangels nach der Entfernung aller der Lehrer aus dem Schuldienst, die in der nationalsozialistischen Partei (NSDAP) waren, wurden junge Leute im Schnellverfahren zu Lehrern ausgebildet; an dieser Ausbildung und Schulung der Neulehrer war Arthur Pfeifer als ausgewiesener Antifaschist beteiligt.

Den ihm von Gerda Baumann geschickten Aufsatz von F. W. Foerster (New York) in der „Neuen Zürcher Zeitung“ vom 27. Oktober 1946 „Warnung vor Illusionen in der deutschen Frage“ – Antwort auf die Zürcher Rede Churchills einen Monat zuvor – bejahte Arthur Pfeifer zunächst vorbehaltlos, einverstanden mit dem darin gefällten Urteil über das deutsche Volk, das Foersterns Meinung nach noch nicht reif sei für Churchills Angebot der Versöhnung und der gemeinsamen Begründung der Vereinigten Staaten von Europa, so wünschenswert ein solcher Schritt wäre: das deutsche Volk zeige keine Reue, „keinerlei Anzeichen des Schauders“ vor seiner Barbarei, „kein Bewußtsein furchtbarer Schuld“, man habe es da mit einer „Banditenfamilie“ zu tun, der gute Name Deutschlands als Brückenbauer in der Welt müsse erst wiederhergestellt werden durch gänzliche „Entpreußung“,

daß der Deutsche sich endlich selbst gestehen muss, daß er keine Chance mehr hat, der übrigen Welt seinen Willen aufzuerlegen.

In einem Brief an Gerda Baumann zwanzig Jahre später kommt dann aber doch die Verletztheit durch Foersterns „Bausch- und Bogenurteile“ zum Ausdruck:

Aber nachdem man durch die Gluthitze der Jahre 1933 – 1945 getrieben worden ist, kann man sich nicht vorwerfen lassen, man habe diesen Ofen mit angeheizt.

Die alten Kameraden des Versöhnungsbundes hören wieder voneinander, knüpfen alte Beziehungen an, wirken im alten Sinne weiter. (Im Osten Deutschlands ist der Bund freilich nicht mehr zugelassen.)

Fr. Siegmund-Schultze, weiterhin im IVB tätig, schreibt gegen den Hass an, A. D. Müller und seine Frau Else engagieren sich in der ostdeutschen CDU; A. D. Müller setzt seine Vortragstätigkeit fort, er hält u. a. eine Predigt in der Universitätskirche in Leipzig, die Protestanten wie Katholiken dient, jener Kirche, die wenige Jahre später trotz heftigen Widerstands der Leipziger auf Weisung der Parteiobrigkeit (SED) abgerissen wird.

Henri Roser schildert seine Begegnung mit Hans Pfeifer in Dieppe während dessen Gefangenschaft in Frankreich in einer französischen Zeitung, die auf wunderbare Weise bis ins ferne Erzgebirge gelangt. Hans Pfeifer selbst holt in Leipzig, im Hause von A. D. Müller wohnend, sein Staatsexamen nach und beginnt seine Laufbahn in der Dresdner Landesbibliothek.

Arthur Pfeifer nimmt neben seiner Schularbeit auch wieder seine Vortragstätigkeit auf; als Mentor für Geographie im Schulbezirk Döbeln besucht er die Geographentagung in Leipzig

und wird dort gleich als Vortragender eingespannt. Einst hatte er als Arbeitsausschußmitglied des Versöhnungsbundes so wie A. D. Müller, Waldus Nestler und Hans Hartmann zahlreiche Vorträge gehalten, in der Alten Börse in Leipzig nach seinen Worten über zwei Dutzend. Die Themen sind nicht bekannt, nur einen Vortrag erwähnt er einmal – über das Völkerschlachtdenkmal in Leipzig: die Steine hätte man besser zum Wohnungsbau verwandt, meint da der Pazifist. Nach dem 2. Weltkrieg hält er Vorträge über Natur, bildende Kunst, Musikgeschichte, Kulturgeographie (hier Friedrich Ratzel und Alexander von Humboldt folgend), zu verschiedenen Anlässen (z.B. zur Bachfeier 1950) und vor unterschiedlichem Publikum (vor jugendlichen Strafgefangenen im Zuchthaus Waldheim beispielsweise über große Naturforscher und Ärzte).

Kurzbiographien

Abkürzungen

| | |
|------------------|---|
| DBE | Deutsche Biographische Enzyklopädie |
| Encycl. Brit. | The New Encyclopaedia Britannica |
| IVB/ MN | Internationaler Versöhnungsbund/ Monatliches Nachrichtenblatt |
| MdV | Monatsblatt des Versöhnungsbundes |
| Meyer | Meyers Großes Universal Lexikon |
| NDB | Neue deutsche Biographie |
| Ökum. Arch. /EZA | Ökumenisches Archiv (Sammlung Friedrich Siegmund-Schultze) im Evangelischen Zentralarchiv zu Berlin |

Mitglieder des Internationalen Versöhnungsbundes und dem Bund nahestehende Personen:

Charles Freer Andrews (1871 – 1940)

Englischer Geistlicher, der sich um verbesserte Beziehungen zwischen England und Indien bemühte; schloss sich Mahatma Gandhis gewaltlosem Kampf für die indische Unabhängigkeit an; enge Freundschaft zwischen ihm und Gandhi aus der Zeit ihrer ersten Begegnung 1914 in Südafrika; Gandhi bezeichnete Andrews als seinen „Blutsbruder“; 1924 während einer längeren Krankheit vertraute er Andrews seine Zeitschrift *Young India* als verantwortlichem Redakteur an (das war jene Zeitschrift, die Arthur Pfeifer 1963 seinem Englischschüler zur Lektüre anbot); außer seiner Hochschullehrertätigkeit in Indien, seinem Eintreten für die indischen Gewerkschaften, seinem Kampf gegen den Opiummißbrauch in Indien machte C. F. Andrews Vortragsreisen durch Europa; in Deutschland nahm er beispielsweise an der Vorstandssitzung des Deutschen Versöhnungsbundes im Oktober 1926 in Leipzig teil; 1928 trafen sich Arthur Pfeifer und er im Internationalen Jugendlager des IVB in Sandwich/England.

Werke:

Im Inselverlag Leipzig erschien 1930 deutsch die von C. F. Andrews herausgegebene Autobiographie Gandhis *Mein Leben* und 1932 sein Buch über Gandhi *Mahatma Gandhis Lehre und Tat*.

Quellen:

C. F. Andrews Autobiographie *Was ich Christus verdanke*, Pyrmont 1947;
C. F. Andrews 1871 – 1940, hrsg. v. Deenabandhu Andrews Centenary Committee,
 Calcutta 1972;
 Ökum. Archiv/EZA

Sir Norman Angell (1873 – 1967)

Englischer Ökonom und politischer Schriftsteller; lebte von 1890 – 1898 in den USA als Cowboy und Journalist; 1910 entstand sein bekanntestes Werk *The Great Illusion* (dt. Die große Täuschung), in dem er die enge wirtschaftliche Beziehung der Völker als Mittel zur Vermeidung von Kriegen propagierte und das 1933 unter der Berücksichtigung der ökonomischen Entwicklung der Zeit zwischen den beiden Erscheinungsdaten mit gleichem Titel erschien; setzte sich für die Revision des Versailler Vertrages ein; von 1929 – 1931 Labourabgeordneter im englischen Unterhaus; 1933 Friedensnobelpreis

Werke:

Der Friedensvertrag und das wirtschaftliche Chaos in Europa, übers. v. A. du Bois-Reymond, Berlin 1920;

Human Nature and the Peace Problem, London 1925;

The Story of Money, New York 1929;

The United States and Great Britain, Chicago 1932;

From Chaos to Control, London 1933

Quellen:

Encycl. Brit.; *Meyer*

Gerda Baumann (1893 – 1975)

Geboren in Waldheim/Sachsen als Tochter des Textilkaufmanns und Stadtrats Bernhard Baumann und dessen Ehefrau Hedwig geb. Schmidt; Besuch der Gaudig-Reformschule in Leipzig; Lehrerexamen ebenfalls in Leipzig; erste Anstellung als Hauslehrerin bei der baltischen Familie Lieven in Noworossisk (Kaukasus); Rückkehr nach Deutschland 1914 über die Türkei und Griechenland; Volksschullehrerin in Reichenbach/Sa., dann in Leipzig; 1924 – 1927 im Vorstand des Deutschen Versöhnungsbunds als Kassenführerin tätig; 1927 im Arbeitsausschuß des VB, Kassenprüferin; ab 1928 Lehrerin in der Tuberkuloseheilstätte Agra bei Lugano, wo sie sächsische Kinder verschiedener Altersstufen und Bildungsniveaus unterrichtete, hochgeschätzt vom Leiter der Heilstätte, dem Lungenspezialisten Prof. Hanns Alexander;

Anthroposophin, Mitglied der Christengemeinschaft; sie starb bei ihrer Nichte Ute in Karlsruhe, die auch ihren Nachlaß bewahrte.

Ihre Unterrichtsarbeit beschrieb sie in dem Aufsatz *Die schulische Betreuung in der Sächsischen Kinderheilstätte Agra bei Lugano*, erschienen in *Zeitschrift für Tuberkulose* 1939, Bd. 83, H. 2-4; außer mit Arthur Pfeifer führte sie auch einen Briefwechsel mit A. D. Müller und dessen Frau Else.

Quellen:

Mündliche Mitteilungen von Ute Dürr, Karlsruhe;
 Personalakte im Sächs. Hauptstaatsarchiv, Dresden;
 Ökum.Arch./EZA;
MdV

Valentin Fjodorowitsch Bulgakov (1886 – 1966)

Geboren in Kusnezsk (Sibirien); ab 1910 Privatsekretär Leo Tolstois in Jasnaja Poljana; als Vertreter der Moskauer Vegetarischen Gesellschaft und Antimilitarist wurde er aus Rußland ausgewiesen und vertrat von da an die Tolstoi-Gesellschaft und den russischen Zweig des IVB in der Tschechoslowakei, von wo aus er Vortragsreisen durch ganz Europa unternahm; Vortragsthemen waren: „Tolstoi und der Vegetarismus“; „Tolstoi – Lenin – Gandhi“; „Tolstoi als Kriegsgegner“; „Der geistige Weg Tolstois“ u. a.; mit dem tschechischen Kriegsgegner Přemysl Pitter und durch dessen Vermittlung Teilnahme an der Konferenz des IVB in Nyborg/Dänemark 1923, gemeinsam erörterten sie die Frage des christlichen Kommunismus; in Deutschland besuchte Bulgakov im Februar 1927 den Pfarrer und Sekretär des Deutschen Versöhnungsbundes in Ziegra/Sachsen, A. D. Müller und sprach auf einer zu dem Zeitpunkt stattfindenden Pfarrerkonferenz; im November des gleichen Jahres nahm er an der Vorstandssitzung der deutschen Sektion des Versöhnungsbundes teil; seine Vorträge hielt er vor unterschiedlichstem Publikum an unterschiedlichsten Orten: im Auditorium Maximum der Leipziger Universität (vermutl. vermittelt durch A. D. Müller), in einer Kirche bei Solingen, in Schulen und Vortragssälen aller Art; Vortragsreise durch Deutschland 1930 (MdV Nr. 6/7, 1930); 1932 nahm er an dem 8. Internationalen Vegetarier-Kongress in der aus der Lebensreformbewegung hervorgegangenen Siedlung Eden bei Oranienburg teil.

Werke:

Deutsch erschienen von Bulgakov: *Leo Tolstoj und die Gegenwart* (Vorwort Hans Hartmann), verlegt bei der Neu-Sonnefelder Jugend, Quäkersiedlung, Sonnefeld bei Coburg 1924 (eine Sammlung von Vorträgen, die er in Rußland gehalten hatte);

Sie starben um des Glaubens willen, Verlag Neu-Sonnefelder Jugend, Heppenheim 1929 (über die russischen Tolstoianer und Kriegsdienstverweigerer, die hauptsächlich aus dem Bauernstand stammten).

Quellen:

V. Bulgakov *Tolstoj und die Gegenwart*, 1927;

Eden Nr. 6/7, 1932; Ökum. Arch. /EZA;

IVB/ MN;

MdV

Thomas Corder Pettifor Catchpool (1883 – 1952)

Englischer Quäker; 1916 – 1919 wegen Kriegsdienstverweigerung in England im Gefängnis; 1919 Reise nach Deutschland, um mit anderen Quäkerfreunden eine Quäkerzentrale in Berlin einrichten zu helfen, die dann ihr Büro in der Mohrenstraße hatte und offiziell Religiöse Gesellschaft der Freunde (Quäker) – Deutsche Kommission benannt war; Quäkerbotschafter in Berlin von 1931 – 1936, wurde er Anfang April 1933 von der Gestapo unter der Beschuldigung, falsche Berichte ins Ausland geschickt zu haben, Kommunist, Quäker und Pazifist zu sein, inhaftiert und einen Tag im Gefängnis festgehalten; nach dem 2. Weltkrieg sah er seine Aufgabe darin, für Völkerverständigung und Frieden einzutreten und an der Entspannung des Ost-West-Konflikts mitzuwirken; 1952 auf der Jahresversammlung der Quäker in Pymont verunglückte er bei einer Bergbesteigung in den Alpen.

Werke:

On two fronts, London 1918; *Die Quäker* (dt.), hrsg. vom Friends' Council for International Service, London 1920

Quellen:

J. M. Fry *Zwischen zwei Weltkriegen in Deutschland. Erinnerungen einer Quäkerin* (dt.), Bad Pymont 1947;
Heinrich Otto *Werden und Wesen des Quäkertums und seine Entwicklung in Deutschland*, Wien 1972

Oliver Dryer (geb. 1881)

Schottischer Geistlicher; Sekretär des Internationalen Versöhnungsbundes 1921 – 1928 (Selretariat in London, 17, Red Lion Square); gewissensbedingte Kriegsdienstverweigerung; 1921/22 mit J. N. Sayre und anderen Erkundungsreise durch Nachkriegsdeutschland (Berlin, Leipzig, München, Frankfurt a.M., Schluechtern); 1923 Einladung F. Siegmund-Schultzes zur Konferenz des IVB in Nyborg/Dänemark auf Kopfbogen: Bewegung für eine christliche Internationale/Mouvment vers une Internationale Chrétienne/Movement towards a Christian International; New Name: Internationaler Versöhnungsbund/ La Reconciliation/ International Fellowship of Reconciliation; 1924 Teilnahme an der deutsch-französischen Tagung des IVB in Königfeld/Schwarzwald; 1926 weiterer Deutschlandbesuch; 1927 Teilnahme an der Jahresversammlung des Deutschen Versöhnungsbundes in Sonnefeld bei Coburg.

Quellen:

L. Stevenson *Zehn Jahre internationaler Friedensarbeit. Die Geschichte des Internationalen Versöhnungsbundes*, Wien 1929;
British Biographical Index, 1998;
 Ökum. Arch. /EZA;
 IVB/ MN

Friedrich Wilhelm Foerster (1869 – 1966)

Philosoph, Pädagoge, Pazifist; Sohn des Astronomen und Leiters der Berliner Sternwarte und Begründer der URANIA Wilhelm Foerster;

1896 – 1903 Generalsekretär des Internationalen Ethischen Bundes mit Sitz in Zürich; Hochschullehrer in Zürich, Wien, München; wegen seiner Friedensbemühungen verfolgt, ging er 1922 in die Schweiz nach Basel, 1926 nach Paris; die Nationalsozialisten setzten 1933 seine Werke auf den Index und erkannten ihm die deutsche Staatsbürgerschaft ab; 1940 Übersiedlung in die USA, wo er keine Universitätsstelle erhielt; 1948 auf Betreiben von A. D. Müller Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Theologische Fakultät der Universität Leipzig; 1966 Tod in Zürich.

Nach den Worten des Sohnes von Arthur Pfeifer kam sein Vater durch A. D. Müller mit den Brüdern Foerster in Berührung, beide Brüder spielten von da an eine große Rolle in der Familie Pfeifer; bei Hans Pfeifer heißt es: „... wir hatten praktisch alle Werke von Friedrich Wilhelm Foerster zu Hause, das war unsere Welt“; wahrscheinlich im Zusammenhang mit seiner Gegnerschaft gegen die deutsche Aufrüstung und seiner Warnung vor einem neuen Weltkrieg drohte F. W. Foerster ein Ermittlungsverfahren, das durch schriftliche Intervention abzuwenden der Deutsche Versöhnungsbund auf seiner Vorstandssitzung am 16. November 1927 beschloß; 1928 gab A. D. Müller sein Buch *Fr. W. Foerster und die wirkliche Welt* heraus, in dem A. Pfeifer mit dem Beitrag „Weltanschauungschaos und Schularbeit“ vertreten war; 1929 ging das *Monatsblatt des Versöhnungsbundes* in seiner Nr. 5/6 auf Foersterns Vortrag ein „Die deutsche Schuld gegenüber Belgien. Eine Betrachtung zur moralischen Liquidation des Krieges“; 1933 wurde A. Pfeifer u. a. wegen seiner Beziehung zu dem „Hochverräter“ und Pazifisten F. W. Foerster seines Amtes enthoben; 1939 schrieb er einer Schülerin einen Spruch Foersterns ins Poesiealbum, freilich ohne den Verfasser zu nennen: „Die Herrschaft über den Augenblick ist die Herrschaft über das Leben“; nach dem 2. Weltkrieg interessierte sich A. Pfeifer für alles, was F. W. Foerster in der Zeit des Nationalsozialismus geschrieben hatte, in der er nichts darüber erfahren konnte; Foersterns Entgegnung auf die Züricher Rede Churchills in der *Neuen Zürcher Zeitung* vom 27. Oktober 1946 zur Frage der deutschen Schuld verwendete A. Pfeifer als Unterrichtsstoff bei der Ausbildung von Neulehrern, in dieser Zeit war A. Pfeifer Direktor der Volksschule in Waldheim; auf seinem Schreibtisch in der Schule lag F. W. Foersterns Buch *Christus und das menschliche Leben* von 1922, das ihm wegen seines Wirklichkeitssinns lieb war, so heißt es bei Foerster im Kap. „Wirklichkeitslehre“, auch der Christ habe es mit den „Häßlichkeiten des äußeren Kampfes“ zu tun, ihm bleibe die Anwendung jener „äußeren Gesetzmittel der Nötigung“ nicht erspart, die habe er aber „in ruhiger Unbeugsamkeit, ohne Stachel, ja mit versöhnender Trauer und mit ritterlicher Rücksicht“ zu handhaben; A. Pfeifer bat Gerda Baumann 1947, ihm jede Notiz über F. W. Foerster, Jacob Burckhardt und Hermann Hesse zu schicken; 1948 hatte er einen Briefwechsel mit Max Kesselring, einem Schweizer Freund von F. W. Foerster, der ihm mitteilte, daß es Foerster in den USA nicht sehr gut gehe, da er keine Universitätsanstellung bekommen habe; am 7. November 1953 drückte A. Pfeifer gegenüber G. Baumann seine Freude aus, daß er Foersterns Buch *Schule und Charakter* mit persönlichem Gruß des Autors erhalten habe.

Werke:

Christentum und Klassenkampf. Sozialethische und sozialpädagogische Betrachtungen, Zürich 1908;

Autorität und Freiheit. Betrachtungen zum Kulturproblem der Kirche, Kempten und München 1910;

Religion und Charakterbildung, Zürich und Leipzig 1925;

Schule und Charakter. Beiträge zur Pädagogik des Gehorsams und zur Reform der Schuldisziplin, Zürich 1907 (15. Aufl. 1953);
Erlebte Weltgeschichte 1869 – 1953, Nürnberg 1953

Quellen:

3 x Foerster. *Beiträge zu Leben und Werk von Wilhelm Foerster, Friedrich Wilhelm Foerster und Karl Foerster*, hrsg. Im Auftrag des URANIA-Vereins 'Wilhelm Foerster' Potsdam e. V. von Mathias Iven, Milow 1995; Ökum. Arch. /EZA;
Mdv

Henry Hodgkin (1877 – 1933)

Aus einer Quäkerfamilie stammender englischer Quäker; auf dem im Juli 1914 in Konstanz gegründeten Weltbund für Internationale Freundschaftsarbeit der Kirchen (World Alliance for promoting International Friendship through the Churches) bekanntschafft mit deutschem Pfarrer Friedrich Siegmund-Schultze, dem Mitbegründer des Weltbundes; beide faßten den Gedanken eines internationalen Versöhnungsbundes, den Hodgkin gleich nach seiner Rückkehr nach England in die Tat umsetzte; zusammen mit seinen Quäkerfreunden der Society of Friends und mit anderen englischen und amerikanischen Kriegsgegnern kam es zur Gründung der Fellowship of Reconciliation (FOR) 1914 in Cambridge, dessen erster Sekretär H. Hodgkin wurde; von Beginn an dabei war auch Lilian Stevenson, die spätere Chronistin des Versöhnungsbundes; die erste Zeitschrift des Bundes: *The Venturer*; die erste Buchreihe: *The Christian Revolution*; die durch den Krieg aufgestachelte Menge zerstörte das Londoner Büro mit dem Ruf: „You`re Germans!“; 1915 Reise in die USA zur Gründung einer Parallelorganisation des Versöhnungsbundes; besonders großes Interesse der amerikanischen Studenten an der Botschaft Hodgkins, dass es sich bei dem Versöhnungsbund um eine „deep spiritual movement“ handle; weitere erfolgreiche Reisen nach Norwegen und Schweden; 1919 Leitung der ersten internationalen Konferenz des Versöhnungsbundes in Bilthoven/Holland; Engagement in der Friends` Foreign Missionary Association (F.F.M.A.), die H. Hodgkin und seine Frau Joy 1921 für mehrere Jahre nach China führte, wo er sowohl Quäkerzentren aufbaute als auch den Versöhnungsbund etablierte; Sekretär des Nationalen Christlichen Rates in China; 1930 mit seiner Frau Übersiedlung nach Amerika, wo er in der Nähe von Swarthmore College das geistige Zentrum Pendle Hill gründete.

Werke:

Lay-Religion in der Serie *The Christian Revolution*, Vol. 1, 1919;
The Christian Revolution, London/New York 1923;
China in the Family of Nations, London 1923

Quellen:

L. Stevenson *Zehn Jahre internationaler Friedensarbeit*, 1929 (s. L. Stevenson);
 H. G. Wood *Henry T. Hodgkin*, London 1937

Max Josef Metzger (1887 – 1944)

Katholischer Theologe aus Schopfheim (Baden); engagierte sich in der katholischen Abstinenzbewegung; war an der Gründung des Friedensbundes deutscher Katholiken 1917 und an der Gründung des Internationalen Versöhnungsbundes in Balthoven 1919 beteiligt; auf der internationalen Konferenz des VB in Nyborg/ Dänemark 1923 hielt er den Vortrag „Quellen unseres geistigen Lebens“ (IVB/ MN, Juli 1924); Begründer der Una Sancta-Bewegung (Einigung der christlichen Kirchen); wegen seines konsequenten Pazifismus, seiner ausgedehnten internationalen Verbindungen durch seine Friedensarbeit und wegen seines Memorandums zur gesellschaftlichen Umgestaltung Deutschlands nach dem Krieg, das durch Spitzeldienste in die Hände der Gestapo fiel, verhaftet und 1944 im Zuchthaus Brandenburg hingerichtet; die Chronistin des Versöhnungsbundes Lilian Stevenson, befreundet mit M. J. Metzger seit 1921, gab nach seinem Tode ein Buch über ihn heraus: *Max Josef Metzger, priest and martyr, 1887 – 1944. With a selection from his letters and poems written in prison* (1952); von ihrer Freundschaft berichtete sie in ihrer Autobiographie *Memories of a long Life* (Typoskript vorh. im Ökum. Arch. /EZA); A. Pfeifer lernte M. J. Metzger, den er sehr schätzte, 1922 auf der internationalen Konferenz des Versöhnungsbundes auf dem Sonntagsberg in der Steiermark kennen, wo beide eine Woche lang angeregte Gespräche führten; von dieser Konferenz nahmen die Verbindungen nach Osteuropa und dem nichtchristlichen Orient ihren Ausgang.

Werke:

Friede auf Erden. Ein Aufruf zur Völkerversöhnung, Graz 1918 (darin eine Sammlung seiner *Zeit- und Streitschriften* im Verlag Volksheil Graz);

Die Katholische Internationale, Graz 1922;

Für Frieden und Einheit. Briefe aus der Gefangenschaft, Meitingen 1964;

Die Aufgabe der Christen für den Frieden, 1987

Quellen:

K. Drobisch *Wider den Krieg. Dokumentarbericht über Leben und Sterben des katholischen Geistlichen Dr. Max Josef Metzger*, Berlin 1970;

W. Dirks (Hrsg.) *Die Aufgabe der Christen für den Frieden. Max Josef Metzger und die christliche Friedensarbeit zwischen den Weltkriegen*, München und Zürich 1987;

Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, 1993;

Ökum. Arch./ EZA;

IVB/ MN

Alfred Dedo Müller (1890 – 1972)

Evangelischer Theologe; religiöser Sozialist; Studium in Leipzig, Marburg, Berlin und Zürich, wo er Leonhard Ragaz begegnete, der sein Denken prägte ebenso wie F. W. Foerster, über dessen Erziehungsgrundsätze er seine Dissertation schrieb; von 1917 – 1927 Pfarrer in Ziegra/Sachs. und von 1927 – 1930 in Leipzig; ab 1930 Professor für Praktische Theologie an der Leipziger Universität; engagierte sich von Beginn an im Internationalen Versöhnungsbund; Teilnahme an der Gründungskonferenz 1919 in Bilthoven/Holland; 1925 übernahm er nach F. Siegmund-Schultze das Amt des 1. Sekretärs des deutschen Zweigs des Versöhnungsbundes, das er bis 1927 innehatte; nachdem er das Amt an H. Hartmann abgegeben hatte, gehörte er weiter dem Arbeitsausschuß an; Beziehung zur Una-Sancta-Bewegung, initiiert von M. J. Metzger; nach dem 2. Weltkrieg mit seiner Frau Else politisch engagiert in der CDU (DDR); 1948 sorgte er dafür, dass sein geistiger Vater F. W. Foerster die Ehrendoktorwürde der Theologischen Fakultät der Leipziger Universität erhielt; A. Pfeifer lernte A. D. Müller, seinem Sohn Hans Pfeifer zufolge, etwa 1922 kennen; zwischen den Familien Pfeifer und Müller entwickelte sich eine enge Freundschaft; die Pfeifers nahmen an den sonntäglichen Gottesdiensten in Ziegra teil, wobei A. Pfeifer die Predigten von A. D. Müller für eine evt. Veröffentlichung mitstenographierte, die dann in den Band *Religion und Alltag* 1927 eingingen; der musikbegabte Hans Pfeifer, Mitglied der Gruppe Christlicher Pfadfinder um A. D. Müller, spielte in der Ziegraer Kirche die Orgel, er komponierte ein Kirchenlied, das Else Müller in der Kirche sang; die Kinder Arthur Pfeifers, Hans und Irene, wurden 1926 von A. D. Müller konfirmiert.

Werke:

Der Krieg als Religion, in: Sonderdruck aus *Christliche Welt* Nr. 29/30, 1925, veranstaltet vom Deutschen Versöhnungsbund, Geschäftsstelle Leipzig-Gohlis, Ulanenstr. 13 (Adresse von W. Nestler);

Versöhnungsidee und Klassenkampf. Versuch einer geistigen Grundlegung für die Arbeit des Versöhnungsbundes, in: *Theologische Blätter* Nr. 8/9, 1925;

Religion und Alltag, Berlin 1927;

Dämonische Wirklichkeit und Trinität. Der Atomkrieg als Theologisches Problem, Gütersloh 1963;

In Natur und Glauben tief verwurzelt, Beitrag zur Erinnerung an Karl Foerster, in: *Ein Garten der Erinnerung*, Berlin 1982

Quellen:

Reich Gottes und Wirklichkeit. Festgabe für Alfred Dedo Müller zum 70. Geburtstag, Berlin 1961 (mit Beiträgen von F. W. und Karl Foerster);

G. Kretschmar *Alfred Dedo Müller*, in *Neue deutsche Biographie*, 1997;

Deutsche Staatsbibliothek zu Berlin, Nachlass Karl Foerster;

Ökum. Arch. /EZA;

IVB/ MN;

MdV

Waldus Nestler (1887 – 1954)

Geboren in Meißen; Theologiestudium in Erlangen, Kiel, Marburg, Leipzig und Zürich, wo er Leonhard Ragaz kennenlernte, in dessen religiös-sozialer Bewegung er sich engagierte; aktiv in der Jugendbewegung; Sekretär des Christlichen Vereins junger Männer in Plauen (Vogtland); Gasschutzoffizier im 1. Weltkrieg; die Erfahrungen des Gaskrieges an der Westfront machten ihn zum Kriegsgegner und er schloß sich dem 1919 in Bilthoven gegründeten Internationalen Versöhnungsbund an, dessen deutsche Sektion er neben F. Siegmund-Schultze und A. D. Müller mitbegründete; unter der Führung des deutschen Zweigs durch A. D. Müller ab 1925 Geschäftsführer des Bundes und verantwortlich für das Mitteilungsblatt *Internationaler Versöhnungsbund. Monatliches Nachrichtenblatt*; Mitglied des Arbeitsausschusses; zahlreiche Vorträge zum Frieden und zur Völkerverständigung im In- und Ausland, auf der Jahresversammlung in Sonnefeld bei Coburg 1927 unter dem Thema „Luther – Krieg und Gewalt“ neben den Vorträgen von A. D. Müller, H. Hartmann, A. Pfeifer u. a.; Lehrer an der Gaudig-Schule in Leipzig, einer Reformschule, die das Seelenleben des Kindes bei der Erziehung in den Mittelpunkt stellte; wegen seiner religiös-pazifistischen Einstellung musste er 1933 die Gaudig-Schule verlassen; Strafversetzung an das Leipziger Friedrich-List-Realgymnasium mit der Verpflichtung, auf jedes öffentliche Wirken zu verzichten; nach 1945 Rehabilitierung und unter amerikanischer Oberhoheit zum Direktor der Gaudig-Schule ernannt; zuerst Mitglied der SPD, dann der CDU (DDR); nach der Ächtung der Reformpädagogik in der DDR wurde er erneut aus der Gaudig-Schule gedrängt; durch Unterstützung seiner Partei konnte er bis zu seiner Pensionierung 1952 an der Leipziger Goetheschule weiter unterrichten.

Werke:

Vom Sonntagsberg, in: *Neue Wege. Blätter für religiöse Arbeit*, Zürich 1922, H. 11;
Giftgas über Deutschland, hrsg. von der Deutschen Friedensgesellschaft Bund der Kriegsgegner, Berlin 1932

Quellen:

A. Pehnke *Botschaft der Versöhnung. Der Leipziger Friedens- und Reformpädagoge Waldus Nestler (1887 – 1954)*, Beucha 2004;

Ökum. Arch./ EZA;

IVB/ MN;

MdV

Arthur Pfeifer (1884 – 1976)

Geboren in Dresden; Vater, Josef Pfeifer, Glas- und Porzellanmaler, Mutter Hedwig Pfeifer geb. Renker Besitzerin einer Leihbücherei für die Dresdner Hofkreise; Besuch des Lehrerseminars in Dresden-Friedrichstadt; Studium der neueren Sprachen, des Mittel- und Althochdeutschen, der Geschichte der Philosophie und Pädagogik, der Volkswirtschaftslehre 1907/08 in Leipzig; 1908 Heirat mit Margarete Weiße (1886 – 1967); mit ihr zwei Kinder: Hans (1908 – 2002) und Irene (1911 – 1996); ab 1908 Lehrer in Waldheim/Sachs.; 1913 wegen Lungentuberkulose Behandlung in der Schweiz; 1919 Mitbegründer der Volkshochschule Waldheim, dessen Direktor er wurde; Mitglied des Weltbundes für Erneuerung der Erziehung (New Education Fellowship); ab 1922 Anlaufstelle für die Arbeitsgemeinschaft berufsmäßiger Erzieher; Arbeit für den Internationalen Versöhnungsbund bis zum Machtantritt der Nationalsozialisten; Mitglied des Arbeitsausschusses des Deutschen Versöhnungsbundes ab 1925; nach Entfernung aus dem Schuldienst 1933 wegen seines Pazifismus und wegen anglophiler Haltung von 1934 – 1942 Lehrer an der Volksschule in Zschopau/Erzgeb.; 1942 Prozeß vor dem Landesverwaltungsgericht Dresden und dem Reichsverwaltungsgericht Berlin wegen mangelndem deutschen „Volksbewußtseins“ und „gegnerischer Einstellung zum jetzigen Staat“, der zu seinen Gunsten ausging; 1943 Lehrerstelle an der Volksschule in Oederan/Erzgeb.; ab 1945 wieder in Waldheim, wo er seine Wohnung und seinen Garten über die Hitlerzeit behalten hatte; Lehrer und später Direktor an der dortigen Volksschule; Ausbildung von Neulehrern, hauptsächlich im Fach Geographie; nach seiner Pensionierung von 1949 – 1954 Lehrer für Kunsterziehung und Geographie an der Lessing-Oberschule in Döbeln; in der Folge viele Vorträge zu unterschiedlichen Themen; Fortführung des Briefwechsels mit Gerda Baumann bis zu ihrem Tode 1975; Briefwechsel mit der Leipziger Lehrerin Gertrud Schade bis zu seinem Tode 1976.

Werke:

Technik der geistigen Arbeit, Dresden 1914;
Weltanschauungschaos und Schularbeit, in: *Fr. W. Foerster und die wirkliche Welt*, hrsg. v. A. D. Müller, Zürich 1928;
Bericht über Beobachtungen in England, Waldheim 1928 (Ms.);
Briefe aus Waldheim 1960 – 1976, Berlin 2004

Quellen:

Briefwechsel mit G. Baumann und G. Schade (1935 – 1976);
 briefliche und mündliche Mitteilungen von Hans Pfeifer an F. Mierau (1994 – 1996);
 Auskünfte von Verwandten, Lehrerkollegen, Schülern, Zöglingen, Freunden;
 Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden;
 Sächsisches Staatsarchiv Leipzig;
 Universitätsarchiv Leipzig;
 Bundesarchiv Berlin;
 Ökum. Arch./ EZA;
 IVB/ MN;
 MdV

Leonhard Ragaz (1868 – 1945)

Schweizer Theologe und Pazifist; Mitbegründer der religiös-sozialen Bewegung in der Schweiz, deren Organ ab 1906 die Zeitschrift *Neue Wege* war; engagiert in der internationalen Friedensbewegung ; gab 1921 seine Professur für Systematische und Praktische Theologie an der Universität Zürich auf und widmete sich mit seiner Frau ganz der Arbeiterbildung; gründete 1924 das Bildungszentrum „Gartenhof“ in Zürich; unter „Schriften für die Versöhnungsarbeit“ werden im *Monatlichen Nachrichtenblatt* des IVB Nr. 11, 1925 die Schriften von L. Ragaz *Abrüstung als Mission der Schweiz* und von W. Lamszus *Das Menschenschlachthaus* genannt; warnte vor dem Nationalsozialismus; seit 1938 in der Flüchtlingshilfe tätig; sowohl W. Nestler als auch A. D. Müller betrachteten ihn als ihren Lehrer.

Werke:

Das Evangelium und der soziale Kampf der Gegenwart, Basel 1906;
Die pädagogische Revolution, Olten 1920;
Von Christus zu Marx – von Marx zu Christus, Wernigerode 1929;
Die Botschaft vom Reich Gottes. Ein religiös-soziales Bekenntnis, Bern 1942;
Mein Weg. Eine Autobiographie, Zürich 1951 – 52;
Leonhard Ragaz in seinen Briefen, hrsg. von Christine Ragaz, Zürich 1992

Quellen:

NDB, 2003;
 Ökum. Arch./ EZA;
IVB/ MN

Henri Roser (1899 – 1981)

Französischer Geistlicher; entstammte einer Familie von Pfarrern und Missionaren und wollte selbst Missionar werden; nach dreijähriger militärischer Ausbildung Entschluß, den Kriegsdienst zu verweigern; 1921 Theologiestudium an der Evangelischen Missionarsschule in Paris; als Kriegsdienstverweigerer, dem nach französischem Recht strenge Strafen drohten, erhielt er keine Missionarstellung; Begegnung mit Oliver Dryer, der in Paris einen Vortrag über den Versöhnungsbund hielt; daraufhin Anschluß an den Versöhnungsbund, dessen französischer Sekretär und später auch internationaler Sekretär er wurde; Reisen durch Europa; 1925 Teilnahme an der Wanderfahrt von Tübingen nach Schlüchtern zum Habertshof, die der Versöhnung zwischen Frankreich und Deutschland dienen sollte; im gleichen Jahr Besuch bei A. D. Müller in Ziegra (*IVB/ MN* Nr. 9, 1925); 1928 auf der Ratssitzung des IVB in Vassen/ Holland zum französischen Sekretär des Bundes bestimmt (*MdV* Nr. 2, 1928); 1929 auf der Tagung des Exekutivkomitees des IVB in Berlin und Wilhelmshagen, die auf Einladung der Sozialen Arbeitsgemeinschaft Berlin-Ost stattfand, Vortrag über „Klassenkampf und Friedensfrage in der französischen Arbeiterschaft“; weitere Vorträge in Deutschland: Leipzig, Nürnberg, Stuttgart, Heidelberg, Köln, Velbert; Teilnahme an der Ratssitzung des IVB in Wien zusammen mit L. Stevenson (*MdV* Nr. 1-2, 1929); 1930 Teilnahme am Europäischen Lager in Sromowce (Polen), hatte dort die Diskussionsleitung zum Thema der sozialen Frage inne, sein Beitrag „Gewalt und Gewaltlosigkeit im internationalen und sozialen Leben“ (*MdV* Nr. 1-2, 1930); in Deutschland 1933 Verhaftung mit der Begründung, er sei (vermutlich als Pazifist) eine Gefahr für den deutschen Staat; 1933 – 1938 Generalsekretär des IVB mit Zentrale in Paris; 1939 nach der deutschen Kriegserklärung als Kriegsdienstverweigerer in Frankreich zu vier Jahren Gefängnis verurteilt, nach der deutschen Okkupation jedoch wieder freigelassen; blieb trotz des Angebots seiner amerikanischen Freunde vom Versöhnungsbund, in Amerika Vortragsreisen zu machen, in Paris bei seiner Gemeinde; erhielt seine Familie, seine Frau und seine vier Kinder, durch Übersetzungen; monatliche Versammlungen des Bundes im besetzten Paris; schrieb die kleine Schrift *Reflections of a Pastor in Occupied France*, die mit einer biographischen Einleitung von J. N. Sayre 1945 in Amerika herauskam und in der es in Anlehnung an Albert Schweitzers „unsichtbare Kirche“ hieß: „So let it be, this Church – symbol, principle and creative energy of the new humanity“; 1945 im Lager für Kollaborateure in Drancy als Seelsorger tätig; 1946/47 nahm er sich des Kriegsgefangenen Hans Pfeifer, des Sohnes von Arthur Pfeifer, an und verschaffte ihm dadurch Erleichterung, daß er in die Schreibstube versetzt wurde, der Lagerkommandant war ein Schulkamerad von H. Roser; über die Begegnung mit Hans Pfeifer im amerikanischen Gefangenenlager in Dieppe schrieb H. Roser einen Artikel in einer französischen Zeitung, auf den ein Bekannter von Arthur Pfeifer zufällig aufmerksam wurde.

Werke:

Reflections of a Pastor in Occupied France, New York 1945;
Enquête sur les valeurs spirituelles à Paris, 1947;
Un peu d'amour, 1949;
Le Chretien devant la guerre, 1953

Quellen:

J. N. Sayre *Henri Roser*, in: *Reflections of a Pastor in Occupied France* by Henri Roser, with a Foreword by Roswell P. Barnes and a Biographical Sketch by John Nevin Sayre, A Fellowship Publication, New York 1945 (vorh. im Ev. Zentralarchiv zu Berlin);

Who's Who in France?, Paris 1961 – 1962;

Index Biographique Français, 1998;

Ökum. Arch./ EZA ;

IVB/ MN ;

MdV

Internet: *Papers of John Nevin Sayre, DG 117, Introduction, Swarthmore College Peace Collection*

John Nevin Sayre (1884 – 1977)

Amerikanischer Geistlicher und “Friedensapostel”, wie er sich selber nannte; geboren in Bethlehem als Sohn eines amerikanischen Industriellen; durch seinen Bruder Francis, Diplomat, verheiratet mit einer Tochter des amerikanischen Präsidenten Woodrow Wilson, enge Beziehungen zum Weißen Haus; 1915 Anschluß an den in Cambridge gegründeten Internationalen Versöhnungsbund, dem er sein ganzes Leben widmete; Gründung des amerikanischen Versöhnungsbundes 1915 in Garden City auf Long Island; 1919 Gründung der Arbeiterhochschule Brookwood Community School mit dem Ziel „builders of the new world“ heranzuziehen; 1922 – 24 Chefredakteur der Zeitschrift des amerikanischen Bundes *The World Tomorrow*, publiziert in der Fellowship Press, New York, in welcher zahlreiche Artikel und Interviews mit führenden amerikanischen Politikern von ihm erschienen; 1924 - 35 und 1940 – 46 stellvertretender Vorsitzender des nationalen Sekretariats; 1935 – 39 Vorsitzender des nationalen Rats des VB; 1935 – 55 Vorsitzender des Internationalen Rats des VB; Vortragsreisen im In- und Ausland; 1921 dreiwöchige Erkundungsreise durch Nachkriegsdeutschland; Reisen nach Rußland (1929, 1932), Osteuropa (1938), Fernost (1949 – 50), Südafrika (1952), Südamerika (1958); ausgedehnter Briefwechsel mit Henri Roser, F.Siegmund-Schultze, Přemysl Pitter u. a.; über H. Roser schrieb er eine kurze Biographie *Biographical Sketch of Henri Roser* als Einleitung eines kleinen Heftes in der Reihe der Fellowship Publications; Verbindungen zu Friedensorganisationen der ganzen Welt; das umfangreiche Material der amerikanischen Fellowship einschl. der Artikel, Rundfunksendungen, Vorträge, Korrespondenzen, Tagebücher und der unveröffentlichten Memoiren von J. N. Sayre befindet sich in der Swarthmore College Peace Collection, 500 College Avenue, Swarthmore, PA 19081, U.S.A.

Werke:

Biographical Sketch of Henri Roser, in:

H. Roser *Reflections of a Pastor in Occupied France*, New York 1945

Quellen:

J. M. Swomley *John Nevin Sayre: Peacemaker*, biographische Folge im *Fellowship Magazine* 1977 –1979; Internet: *Papers of John Nevin Sayre, DG 117, Introduction, Swarthmore College Peace Collection*;

Ökum. Arch./ EZA;

MdV (Nr. 4-5, 1928)

Friedrich Siegmund-Schultze (1885 – 1969)

Evangelischer Theologe und Sozialpädagoge; gründete 1911 im Arbeiterviertel des Berliner Ostens die Sozialistische Arbeitsgemeinschaft Berlin-Ost (E. V.), in der er vor allem arbeitslose Jugendliche betreute, und das Volkshochschulheim Wilhelmshagen bei Berlin (in das er 1929 W. Nestler zu einem Vortrag über den Gaskrieg einlud); Herausgeber der Zeitschrift *Die Eiche. Vierteljahresschrift zur Pflege freundschaftlicher Beziehungen zwischen Großbritannien und Deutschland*, später „für soziale und internationale Arbeitsgemeinschaft“ (1913 – 1933), nach 1933 als *Ökumenisches Archiv* fortgesetzt; gehörte zu den Gründern des Weltbundes für internationale Friedensarbeit der Kirchen im Juli 1914 in Konstanz, wo er mit dem englischen Quäker Henry Hodgkin den Gedanken faßte, einen Bund der Versöhnung ins Leben zu rufen, der dann auch gleich nach Rückkunft von H. Hodgkin in Cambridge zu Beginn des Weltkriegs gegründet wurde; F. Siegmund-Schultze wurde der erste Sekretär des deutschen Zweigs nach der internationalen Konferenz des Versöhnungsbundes 1919 in Bilthoven/Holland; ab 1926 Vorlesungen an der Berliner Universität über Jugendfragen, Sozialpädagogik, Sozialethik; 1927 Mitglied des Internationalen Rats des VB; auf der Konferenz des IVB in Lyon 1929 hielt er den Vortrag „Die entscheidende Kraft im Klassenkampf“ (*MdV* Nr. 5-6, 1929); 1933 Emigration in die Schweiz; Studentenfürsorger in Zürich; 1936 Mitbegründer des Internationalen kirchlichen Hilfskomitees für deutsche Flüchtlinge; 1946 Professor für Sozialethik und Sozialpädagogik in Münster; Direktor des sozialpädagogischen Instituts in Münster; Begründung des Ökumenischen Archivs in Soest (Zur Zeit im Bestand des Ev. Zentralarchivs zu Berlin), das vielfältiges Material über den IVB enthält.

Werke:

Sozialismus und Christentum, Berlin 1919;

Die deutsche Jugend und der Sozialismus, Sollstedt bei Nordhausen 1923;

Vorwort zu L. Stevensons Chronik des IVB *Zehn Jahre Internationaler Friedensarbeit*, Wien 1929;

Die Überwindung des Hasses, Zürich 1946;

Inventarverzeichnis des Ökumenischen Archivs in Soest (Westfalen), hrsg. u. erl. von Prof. D. F. Siegmund-Schultze, Soest 1962

Quellen:

H. G. Wood *Henry T. Hodgkin*, London 1937;

Lebendige Ökumene. Festschrift für Friedrich Siegmund-Schultze zum 80. Geburtstag von Freunden und Mitarbeitern, Witten 1965;

DBE, 1998;

Ökum. Arch./ EZA;

IVB/ MN;

MdV

Walter Simons (1861 – 1937)

Jurist und Staatsmann, Völkerrechtler; 1918 Teilnahme an den Friedensverhandlungen von Brest Litowsk; Generalsekretär der deutschen Friedensdelegation bei den Friedensverhandlungen in Versailles; 1920/21 Reichsaußenminister; 1922 – 29 Präsident des Reichsgerichts in Leipzig; 1924 Teilnahme an der deutsch – französischen Tagung des Versöhnungsbundes in Königsfeld/Schwarzwald; seit 1927 Honorarprofessor für Völkerrecht in Leipzig; Leiter der deutschen Landesgruppe der internationalen Juristenvereinigung zur Pflege des Völkerrechts International Law Association; 1925 – 36 Leiter des Evangelisch-Sozialen Kongresses, der sich der evangelischen Sozialarbeit widmete; enge Beziehung zu F. Siegmund-Schultze und dessen Sozialer Arbeitsgemeinschaft Berlin-Ost, in deren Zeitschrift *Die Eiche* er eine Reihe von Aufsätzen zu internationalen Rechtsfragen publizierte; im 3. Reich setzte er sich vergeblich für F. Siegmund-Schultzes Rückkehr nach Deutschland ein; engagiert in der ökumenischen Bewegung, in dem Zusammenhang Vorlesungsreihe in Uppsala/Schweden über „Religion und Recht“.

Werke:

Christentum und Verbrechen (Votr.), Leipzig 1925
Religion und Recht: Vorlesungen, gehalten für die Olaus Petri Stiftung in der Universität zu Uppsala, Deut. Ausg. Berlin-Tempelhof 1936;
 Aufsätze in der *Eiche: Deutschland und der Völkerbund* (Nr. 3/1922), *Minderheitenrechte* (Nr. 4/1931) u. a.

Quellen:

F. Siegmund-Schultze *Präsident D. Dr. Walther Simons*, Nachruf in : *Ökumenisches Jahrbuch 1936 – 1937*;
 E. R. Huber *Walter Simons 1861 – 1937*, in: *Wuppertaler Biographien*, 9. F., 1970;
 Ökum. Arch./ EZA

Lilian Stevenson (1870 - 1960)

Entstammte einer irisch presbyterianischen Missionarsfamilie; Vater Pfarrer, der in Berlin und Heidelberg studiert und die christliche soziale Arbeit in Deutschland kennen gelernt hatte; mit seiner Frau Besuch der Auslandsmissionen in Amerika und im Fernen Osten: Japan, Mandschurei, China, Ceylon, Indien; die Kinder wuchsen in Dublin mit deutschen Erzieherinnen auf; zahlreiche Reisen, die L. Stevenson, die lungenkrank war, in südliche Länder führte, nach Cannes, Gibraltar, Messina, Alexandria, Damascus, Jerusalem, Athen, Malta; seit 1896 in der englischen Studentenbewegung tätig; Herausgeberin der Studentenzeitschrift *The Student Volunteer*, später *The Student Movement*; erschrocken über die Spaltung der Christen in der Kriegsfrage, aus dem Grunde Teilnahme an der Gründungsversammlung der Fellowship of Reconciliation (FOR) in Cambridge im Dezember 1914 unter Leitung des Quäkers Henry Hodgkin, mit dem sie in der Folgezeit eine enge Freundschaft verband; an der Gründungsversammlung nahmen in der Mehrzahl Quäker teil, sie selbst gehörte von Anfang an zum innersten Kreis: „from the first I was in the inner group“; ab 1919 war es wieder möglich, auf den Kontinent zu reisen; Teilnahme an der ersten internationalen Konferenz des Versöhnungsbundes in Bilthoven/Holland, geleitet von H. Hodgkin; 1921 wurde das Internationale Sekretariat des Bundes von Bilthoven nach London verlegt, der internationale Sekretär wurde der Schotte Oliver Dryer; häufige Reisen zur Vorbereitung der internationalen Konferenzen des Versöhnungsbundes (z. B. der in Oberammergau 1922 und der in Nyborg 1923 u. a.); 1929 Teilnahme an der Ratssitzung des IVB in Wien, auf der auf die Veröffentlichung ihres Buches über den Versöhnungsbund hingewiesen wird (*MdV* Nr. 1-2, 1929); 1930 Leitung des Fellowshiplagers in Oberammergau (*MdV* Nr. 1-2, 1930); Freundschaft mit F. Siegmund-Schultze und M. J. Metzger, den sie besuchte und über den sie nach seiner Hinrichtung durch die Nationalsozialisten ein Buch herausgab; 1957 wegen Gehbehinderung Übersiedlung in das Heim St. Joseph´s Nursing Home, Beaconsfield/ Buckinghamshire, dort übersetzte sie aus dem Deutschen und Dänischen; Besuche von Verwandten und Freunden aus aller Welt, u. a. von F. Siegmund-Schultze und seiner Frau; schrieb dort auch ihre Erinnerungen „Memories of a long Life. Recorded for her Nephews and Nieces and their children by 'Auntie Lilian' “.

Werke:

Amor vincit omnia, London (Student Christian Movement) 1914;
Mathilda Wrede of Finland, friend of prisoners, London 1925;
Zehn Jahre Internationaler Friedensarbeit. Die Geschichte des Internationalen Versöhnungsbundes (Vorwort Fr. Siegmund-Schultze), Wien 1929;
Max Josef Metzger, priest and martyr, 1887 – 1944. With a selection from his letters and poems written in Prison, 1952;
Memories of a long Life, Ende der 50er Jahre (Typoskript im Ev. Zentralarchiv zu Berlin)

Quellen:

L. Stevenson *Memories of a long Life*, Ende 50er Jahre;
 Ökum. Arch. /EZA;
MdV

Richard Woltereck (1877 – 1944)

Biologe, Hydrologe; 1898 Teilnahme an der deutschen Tiefsee-Expedition bei Kamerun; ab 1905 Professor für Zoologie in Leipzig; 1908 Begründung der *Internationalen Revue der gesamten Hydrobiologie und Hydrographie*; im 1. Weltkrieg mit Hermann Hesse in der Kriegsgefangenenfürsorge tätig; 1919 mit ihm zusammen Herausgabe der Zeitschrift *Vivos Voco*, die sich der Schul- und Lebensreform verpflichtet fühlte, hauptsächlich der Jugendbewegung und Jugendfürsorge; Einrichtung eines Deutschen Fürsorgebüros in Leipzig, das im Dienste der Zeitschrift stand, die nach Hesses Ausscheiden den Titel *Werkland* erhielt, benannt nach dem von R. Woltereck und anderen begründeten Jugendhof in Holzhausen, der kriegsgeschädigten Kindern Unterkunft, Arbeit und Bildung bot; das Werklandprojekt umfaßte außer den landwirtschaftlichen und gewerblichen Einrichtungen und einer Heimvolkshochschule auch eine Druckerei, einen Buchversand und einen Verlag, in dem die Zeitschrift *Werkland* erschien sowie die fachspezifische *Naturwissenschaftliche Korrespondenz*, die R. Woltereck herausgab, und eine allgemeine kulturelle *Pressekorrespondenz*; auch in Seeon am Chiemsee, wo er 1926 der Leiter des dortigen Biologischen Laboratoriums wurde, richtete R. Woltereck einen Werklandhof ein; 1919 Mitbegründer von Volkshochschulen in Sachsen und Thüringen; eine Beratung über diesen Gegenstand fand nach Auskunft von Hans Pfeifer auch in der Wohnung von Arthur Pfeifer in Waldheim statt; Mitglied im Deutschen Versöhnungsbund und dort 1924 in den Arbeitsausschuß gewählt; Teilnahme an der deutsch-französischen Tagung des Bundes in Königfeld/ Schwarzwald 1924, die er unter der Bedingung besuchte, daß er dort französische Persönlichkeiten anträfe, mit denen eine Aussprache sich lohne; 1933 in die Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina gewählt.

Werke:

Grundzüge einer allgemeinen Biologie, Stuttgart 1932;
Philosophie der lebendigen Wirklichkeit, Stuttgart 1932 -1940;
Ontologie des Lebendigen, Stuttgart 1940

Quellen:

V. Michels *Hermann Hesse. Leben und Werk im Bild*, Frankfurt a. M. 1973;
 F. Böttcher *Hermann Hesse. Leben Werk Zeit*, Berlin 1974;
 DBE, 1999;
 Briefwechsel zwischen H. Hesse und R. Woltereck 1915 – 1932 im Deutschen Literaturarchiv Marbach;
 Ökum. Arch. /EZA

Arthur Pfeifer nahestehende Personen:

Fritz Eulitz (1886 – 1947)

Geboren in Langenbach bei Zwickau; Vater Paul Eulitz, Technischer Ingenieur, Papiermacher; Mutter Fanny Eulitz, Gutsbesitzerstochter aus Grünau /Sa.; nach der Schule in Zwickau Ausbildung zum Offizier der Infanterie; nach Teilnahme am 1. Weltkrieg Studium der Land- und Forstwirtschaft; 1923 Übernahme der väterlichen Fabrik Combustinwerk Eulitz u. Co. in Fährbrücke /Sa.; 1931 Erwerbung von Burg und Rittergut Scharfenstein bei Zwangsversteigerung; Gründung der Vogelwarte Scharfenstein; vogelkundliche Arbeiten; 1945 Einlieferung in das Lager des sowjetischen Geheimdienstes in Mühlberg /Elbe, wo er 1947 an Tuberkulose verstarb.

Quellen:

B. Günther *Die Burg Scharfenstein*, Berlin 2000;
schriftl. Mitteilungen von Fritz Eulitz jun., 2005

Karl Foerster (1874 – 1970)

Gärtner und Staudenzüchter, Schriftsteller, Bruder von F. W. Foerster; 1910 /11 Eröffnung seiner Gärtnerei in Bornim bei Potsdam; 1920 – 1941 Herausgeber der Zeitschrift *Gartenschönheit*; in seinem Englandbericht 1928 für das Sächsische Volksbildungsministerium empfahl A. Pfeifer im Zusammenhang mit seinen Überlegungen zur Schulgartenarbeit folgende Schriften von K. Foerster: *Vom Blütengarten der Zukunft*; *Winterharte Blütenstauden und Sträucher der Neuzeit*; *Staudenkatalog Bornim* und die Zeitschrift *Gartenschönheit*; während der Zeit des Nationalsozialismus sind A. Pfeifer die Besuche bei K. Foerster in Bornim Trost und Stärkung; umgekehrt hielt K. Foerster viel von A. Pfeifer, 1943 schickte er ihm seine Vorschläge für die Nationale Gartenbau-Nomenklatur zur Prüfung; 1947 fragte er an, ob sich A. Pfeifer an der von ihm geplanten Bücherreihe beteiligen wolle, was A. Pfeifer wegen Arbeitsüberlastung ablehnen mußte; seinen Freunden und Bekannten empfahl und schenkte A. Pfeifer Foersters Bücher, etwa *Unendliche Heimat* (1925); *Glücklich durchbrochenes Schweigen* (1937); *Blauer Schatz der Gärten* (1940); *Es wird durchgeblüht* (1968); in Foersters Büchern findet er eine „Metaphysik des Gartens“, sie sind für ihn „Partituren, in denen Gärten komponiert sind“; zum Tode Karl Foersters 1970 schreibt A. Pfeifer am 30. November an Gerda Baumann:
„Am Freitag starb Karl Foerster mit 97 Jahren in Bornim. Mit ihm ging einer der großen Europäer des letzten Jahrhunderts von der Welt. Wo blaue Rittersporne aufrecht in Gärten blühen und Phloxe in den Abendstunden duften – in allen Erdteilen – wird von diesen Pflanzen an ihn gedacht, auch wenn Schrebergärtner oder Parkbesitzer nicht ahnen, wem sie diesen Zauber verdanken. Jeder Steingarten, der heute die Welt verschönt, dankt ihm sein Dasein. Denn als 1917 das Buch 'Vom Blütengarten der Zukunft' erschien, begannen sich diese kleinen Gärten auszubreiten. Der 'Duftgarten für Blinde', der 1942 in Chicago gepflanzt wurde, entstand nach seinem Plane. Und die 'Gartenschönheit' hat 25 Jahre lang in allen Erdteilen Hilfen gegeben. Wem sie diese Bereicherung an frohen Erlebnissen schuldig sind –

das wissen wohl die wenigsten; das Andenken an große Ruinierer wird in Denkmälern festgehalten.“

Quellen:

3 x Foerster..., 1995 (s. F. W. Foerster);

Ein Garten der Erinnerung (mit einem Beitrag A. D. Müllers *In Natur und Glauben tief verwurzelt*), Berlin 1982

Fritz Kaphahn (1888 – 1943)

Geb. in Crimmitschau /Sa.; 1907 – 1912 Studium der Geschichte und Philosophie in Leipzig und Berlin; nach dem Heeresdienst Gymnasiallehrer in Dresden; 1921 Leiter der Dresdner Volkshochschule; Leiter der Landesstelle für freies Volksbildungswesen im Sächsischen Ministerium für Volksbildung; Regierungsrat; 1925 Leiter der Dresdner Volksbühne.

Werke:

Werke über Wirtschaftsgeschichte, Geschichtsphilosophie und Volksbildung, u. a. *Volksbühne als Form freier Volksbildung*, Berlin 1927;

Zum fünfjährigen Bestehen des Mitteldeutschen Rundfunks (Hrsg.), Leipzig 1929;

Jacob Burckhardt. Briefe zur Erkenntnis seiner geistigen Gestalt, Leipzig 1935

Quelle:

Wer ist's?, 1935

Hans Pfeifer (1908 – 2002)

Sohn von Arthur und Margarete Pfeifer geb. Weiße; Besuch der Lutherschule in Waldheim und des Gymnasiums in Döbeln; Mitglied der christlichen Pfadfinder um Pfarrer A. D. Müller in Ziegra; 1924 mit A. Pfeifer Teilnahme an der deutsch-französischen Tagung des Internationalen Versöhnungsbundes in Königfeld /Schwarzwald; ab 1926 Studium der Romanistik und Anglistik in Leipzig, danach der Philosophie in Gießen; 1928 ein halbes Jahr an der Sorbonne in Paris; 1932 Eintritt in die KPD; 1933 verhaftet und zu zwei Jahren Haft verurteilt, die er im Zuchthaus Waldheim unweit der väterlichen Wohnung verbrachte (sein Vater durfte ihn in den zwei Jahren nur einmal besuchen); Grund der Verhaftung: Er hatte einen Artikel aus der *Daily Mail* über den Reichstagsbrandprozeß übersetzt und verbreitet; Funker im 2. Weltkrieg, erst an der Ostfront, dann an der Westfront, wo er in Frankreich in amerikanische Kriegsgefangenschaft geriet und einem Minenräumkommando zugeteilt wurde; Hilfe durch den französischen Pazifisten Henri Roser vom Versöhnungsbund, den er von Königfeld her kannte; nach Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft 1947 holte er sein Staatsexamen nach; Bibliothekar an der Sächsischen Landesbibliothek in Dresden, wo er später der Leiter der Kartenabteilung wurde.

Werke:

Die Kartenabteilung der Sächsischen Landesbibliothek Dresden, in: *Sächsische Landesbibliothek Dresden 1556 – 1956. Festschrift zum 400-jährigen Bestehen*, 1956

Quellen:

Mündl. und briefl. Mitteilungen an F. Mierau von Hans Pfeifer 1994 – 1996;
Briefwechsel von A. Pfeifer mit G. Baumann und G. Schade (1935 – 1976)

Gertrud Schade (1917 – 1978)

Tochter des Sanitätsrats Georg Sauer (1880 – 1967) und seiner Frau Johanna (1890 – 1968);
Lehrerin in Waldheim 1945 – 50; 1949 Volkshochschulkurs Länderkunde bei Arthur Pfeifer;
aus der Begegnung entwickelte sich eine enge geistige Freundschaft; ab 1950 Sorge A.
Pfeifers für G. Schade und ihre Töchter Ingrid und Gisela, die er erziehen half; in den 50er
und 60er Jahren Briefwechsel mit Hermann Hesse; ab 1960, als die Familie Schade wieder
nach Leipzig zog, wo sie 1944 ausgebombt worden war, intensiver Briefwechsel; in der Zeit
Lehrerin und Übersetzerin aus dem Englischen in Leipzig; die Tochter Gisela, Geigerin und
Malerin, bewahrte den Briefwechsel auf und stellte ihn dem Freundeskreis „Arthur Pfeifer“ e.
V. zur Verfügung; eine Auswahl aus diesem Briefwechsel ist publiziert in dem Buch *Arthur
Pfeifer. Briefe aus Waldheim 1960 – 1976*, KONTEXTverlag Berlin 2004.

Kurt Schumann (1885 – 1970)

Sozialdemokratischer Schulreformer; gebürtiger Dresdner, schloß er sich nach Absolvierung
des Fletcherschen Lehrerseminars in Dresden dem Bund Entschiedener Schulreformer um
Paul Östreich an und wurde Lehrer und zeitweilig Direktor der Dresdner Dürerschule, der
ersten Höheren Versuchsschule in Sachsen; wirkte in vielen internationalen
Reformbewegungen mit, der New Education Fellowship, der League of Nations Union, der
World Brotherhood Federation, der Holiday Fellowship; mit dem Machtantritt der
Nationalsozialisten 1933 wurde die Dürerschule geschlossen und K. Schumann seiner
politischen Anschauungen und seines Pazifismus wegen vom Schuldienst beurlaubt; mit Hilfe
alter Freunde aus der Schulreformbewegung fand er eine Anstellung als Lehrer am
Gymnasium in Zschopau, dessen Direktor er nach 1945 wurde; als dieser machte er A. Pfeifer
das Angebot, in seiner Schule zu unterrichten, die Fächer könne er sich aussuchen; von K.
Schumann stammt der Ausspruch, A. Pfeifer betreffend, er sei der „gescheiteste
Schulmeister“, den er kenne; wegen einer scharfen Erwiderung auf verleumderische Angriffe
eines DDR-Schulfunktionärs gegen das bundesrepublikanische Schulwesen – K. Schumanns
Sohn Karsten war Lehrer in Gießen – wurde er 1954 aus dem Amt gedrängt; er blieb aber in
Zschopau, wo er sich mit seiner Frau Martha ein Haus gebaut hatte und genoß als
Heimatkundler weiterhin großes Ansehen; er lebte seinem Grundsatz gemäß als “denkender
Wanderer“.

Werke:

Die pädagogischen Ansichten des Grafen Chesterfield, 1917 (Diss.);

Schriften der Dürerschule 1926 – 32;

Heimatkundliche Schriften über die Dresdner Umgebung und das Erzgebirge, z.B. *Rund um
die Augustusburg*, 1952

Quellen:

E. Zimmermann *Erinnerungen an Dr. Kurt Schumann*, 2000 (Ms.);
 Mündl. u. schriftl. Mitteilungen von Karsten Schumann an Mierau (2002/03);
 A. Pehnke „Ich gehöre auf die Zonengrenze. Der sächsische Reformpädagoge und Heimatforscher Kurt Schumann (1885 – 1970)“, Beucha 2004

Helmut Seidel (geb. 1903)

Geb. in Bannewitz b. Dresden; Volksschullehrer; mathematisch-naturwissenschaftliches Zusatzstudium an der Technischen Hochschule Dresden, nach dessen Absolvierung 1933 er nur als Hilfslehrer eingestellt wurde, weil er nicht in der NSDAP und „nicht einmal“ in der SA war; an der Volksschule in Zschopau Bekanntschaft mit Arthur Pfeifer, der ihm im April 1937 mitteilte, daß H. Seidel wegen seiner politischen Überzeugung von der Gestapo Chemnitz beobachtet würde; im gleichen Jahr schied er freiwillig aus dem Schuldienst aus wegen immer größer werdendem „Widerspruch zwischen meinen Erzieheridealen und den an mich gestellten Forderungen“; als begeisterter Segelflieger ließ er sich zum Motorfluglehrer ausbilden; im 2. Weltkrieg Offizier der Luftwaffe; nach 1945 aus englischer Kriegsgefangenschaft auf eigenen Wunsch in die russische Besatzungszone entlassen; auf Grund seiner Offiziersstellung keine Anstellung als Lehrer; 1946 Transportarbeiter im Hydrierwerk Tröglitz; 1947 Materialausgeber und 1948 Fahrdienstleiter im gleichen Werk; 1949 Antrag auf Wiedereinstellung als Lehrer beim Ministerium für Volksbildung, der aber trotz wärmster Empfehlung eines ehemaligen SPD-Genossen abgelehnt wurde; mit seiner Familie Übersiedlung in die Bundesrepublik, wo er in Westfalen, erst in Schwerte, dann in Loehne und endlich in Scheinfeld als Gymnasiallehrer tätig war; die Verbindung zu A. Pfeifer riß nie ab, beide korrespondierten miteinander, A. Pfeifer besuchte ihn auf seinen jährlichen Reisen (als Rentner) nach Westdeutschland und besorgte dem passionierten Cellospieler Cellonoten.

Quellen:

Briefwechsel A. Pfeifer – G. Schade (1960 – 1976);
 Personalakte im Sächsischen Hauptstaatsarchiv Dresden

Weblinks:

Freie Enzyklopädie Wikipedia

<http://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia>

Sächsische Biographie

www.isgv.de/saebi